

**ZWEI NEUE KONSTRUKTIONEN
EINER GESCHICHTE ISRAELS –
ÜBERLEGUNGEN ZUR METHODIK
UND ZU DEREN ERGEBNISSEN¹⁾**

Erasmus GASS

In jüngster Zeit wurden einige Entwürfe einer Geschichte Israels vorgelegt, die von unterschiedlicher Qualität sind und bisweilen nicht an die Klassiker der Geschichte Israels heranreichen.²⁾ Arbeiten, die nur Altbekanntes aufhübschen, ohne den neueren Forschungsstand zu berücksichtigen, braucht niemand. Wenn man demgegenüber innovativ archäologische Forschung und philologische Beobachtungen in die Untersuchung einbezieht, dann kann eine Konstruktion der Geschichte Israels entstehen, die Neues bietet und zur Diskussion einlädt. Dann wird nicht nur die Bibel nacherzählt, sondern ein eigenständiges Bild der Geschichte Israels entworfen, mit dem man sich auch wissenschaftlich auseinandersetzen möchte. In kurzem Abstand voneinander sind zwei derartige Werke erschienen, die dem genannten Anspruch entsprechen, wobei sich die zweite Darstellung ausschließlich auf Juda und Jerusalem fokussiert, zumal vom selben Autor eine Geschichte Israels schon zwei Jahre früher publiziert wurde.³⁾

I. GESCHICHTE ISRAELS VON KNAUF/NIEMANN

Bei der Geschichte Israels von KNAUF/NIEMANN werden dem Vorwort zufolge zwei Kernkompetenzen zusammengeführt, die diese Geschichte Israels wohltuend von anderen Entwürfen abheben. Während KNAUF philologisch viele Sachverhalte erklären und auf diese Weise neue Hypothesen entwickeln möchte, bringt NIEMANN seine archäologische Expertise ein, um das aus den Texten entworfene Bild noch zusätzlich aufzuhellen. Insofern lässt die Lektüre dieser Geschichte viel erwarten.

Die Geschichtsdarstellung von KNAUF/NIEMANN wird zudem immer wieder mit neuester Literatur abgesichert.⁴⁾ Außerdem werden zahlreiche Quellentexte, die die wichtigsten Aussagen untermauern, in Übersetzung und mit Kommentar geboten. Schließlich illustrieren zahlreiche Abbildungen und Karten die Geschichtsdarstellung. Da KNAUF/NIEMANN zu jeder vorexilischen Epoche jeweils ein Kapitel zu Religion und Literatur aufgenommen haben, kann man sich darüber hinaus einen Überblick über die Religions- und Literaturgeschichte Israels verschaffen, auch wenn hier lediglich die literarhistorischen Ergebnisse vorgestellt werden, die die beiden Autoren in anderen Schriften entwickelt haben. Eine nähere Begründung für die vorgestellten Thesen

¹⁾ Rezensionenartikel zu KNAUF, E.A. und H.M. NIEMANN — Geschichte Israels und Judas im Altertum. (De Gruyter Studium). Walter de Gruyter, Berlin & New York, 2021. (23 cm, XVIII, 476). ISBN 978-3-11-014543-4. € 31,99; LIPINSKI, E. — A History of the Kingdom of Jerusalem and Judah. (Orientalia Lovaniensia Analecta, 287). Peeters, Leuven, 2020. (25,5 cm, XII, 179). ISBN 978-90-429-4212-7. € 68,-.

²⁾ Vgl. hierzu nur die Rezensionen und Übersichten bei GASS 2017a; GASS 2020a; GASS 2020b.

³⁾ Vgl. LIPINSKI 2018.

⁴⁾ Dies ist bei der Geschichte Judas von LIPINSKI leider oft nicht der Fall. Allerdings wird von KNAUF/NIEMANN nur selten auf die entsprechenden Literaturbelege direkt hingewiesen, sodass man bei strittigen Thesen die Sekundärliteratur bemühen muss.

wird nicht gegeben. Hier muss man auf die angegebenen Studien zurückgreifen.

Im Vorwort wird zudem das oft zitierte Wort von Julius Wellhausen hinsichtlich einer adäquaten Beschreibung der Geschichte Israels vorangestellt: „Konstruieren muss man bekanntlich die Geschichte immer ... Der Unterschied ist nur, ob man gut oder schlecht konstruiert.“⁵⁾ Diesem Anspruch muss sich die hier vorgelegte Geschichte Israels stellen. Wer eine Geschichte Israels schreiben will, muss folglich die vielen Daten in ein irgendwie sinnvolles Gefüge bringen. Dies ist angesichts der unterschiedlichen Quellen bzw. ihren Interpretationen besonders schwierig, sodass man sich leicht in Widersprüche verfangen kann. Es besteht immer die Gefahr, dass das, was auf der einen Seite noch zur eigenen These passt, auf der anderen Seite wieder in Frage gestellt wird. Auch dieser Entwurf zeigt derartige Anfälligkeiten, die bei einer zweiten Ausgabe aber bereinigt werden könnten. Insofern verstehen sich die vorgebrachten Punkte als „konstruktive Kritik“, zu der KNAUF/NIEMANN in ihrem Vorwort einladen. Dass diese Geschichte Israels zum Widerspruch reizt, liegt zum einen an der Materie selber, zum anderen aber auch daran, dass KNAUF/NIEMANN ihre teils gewagten Thesen bisweilen etwas schwach absichern. Allerdings steht außer Zweifel, dass hier ein interessanter und in vielerlei Hinsicht beachtlicher Entwurf der Geschichte Israels vorgelegt wurde. Angesichts der thematischen Fülle und des Reichtums an frischen Ideen gehört diese Arbeit zur Pflichtlektüre für alle, die sich ernsthaft mit der Geschichte Israels auseinandersetzen möchten. Wohltuend ist zudem, dass KNAUF/NIEMANN bei ihrer Konstruktion mit romantischen Klischees der Geschichte Israels, die in früheren Arbeiten noch zu finden sind, gründlich aufräumen und dementsprechend die reale Lebenswelt der biblischen Menschen besonders in den Mittelpunkt stellen.

Der Tradition von WELLHAUSEN verpflichtet beginnen KNAUF/NIEMANN ihre Geschichte Israels mit Prolegomena (S.1-44), in denen sie grundlegende Begriffe besprechen und ihren Zugang zur Geschichte Israels begründen. Methodisch wird auf die neueren Geschichtstheorien des Kulturmaterialismus,⁶⁾ des Weltsystemansatzes⁷⁾ und des Verfolgens der großen raumzeitlichen Prozesse der Annales-Schule zurückgegriffen.⁸⁾ Das Anliegen der Annales-Schule wird darüber hinaus noch in Appendix 1 in Form einer knappen Beschreibung konzis zusammengefasst (S.437). Bisweilen werden derartige Ansätze bei der Konstruktion allerdings auch überstrapaziert. Ob sich die Siedlungsgeschichte der Levante lediglich mit einer Unterscheidung von Zentrum und Peripherie und mit wirtschaftlichen Kriterien beschreiben lässt (S.96), sei dahingestellt. Zumindest Karte A, die die Verhältnisse des 6. Jh. v.Chr. skizziert, wäre vor dem Hintergrund kritisch zu beleuchten, da es spätestens in der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. in der nördlichen Levante zu florierenden Handelsbeziehungen kam.⁹⁾ Von einem absoluten Fehlen von Zentrum und Peripherie – wie auf Karte A dargestellt – ist daher kaum auszugehen.

Neben diesen methodologischen Zugängen weisen KNAUF/NIEMANN darauf hin, dass bei einer Konstruktion einer

Geschichte Israels alle vorliegenden Quellen kritisch gelesen werden müssen, sodass ein Mittelweg zwischen Minimalismus und Maximalismus gegangen werden sollte, den KNAUF/NIEMANN als pragmatischen Probabilismus bezeichnen (S.16).¹⁰⁾ Innovativ ist die ausführliche Beschreibung der sozialen Welt, vor deren Hintergrund die Geschichte Israels abzuheben ist. Auf diese Weise wird die Welt der Nomaden, Bauern und Städter, die in der südlichen Levante gesiedelt haben, erst richtig verständlich. Auch die Einordnung in verschiedene Epochen und Konjunkturen gibt Leitplanken vor, mit deren Hilfe der Auf- und Abschwung in der Siedlungsgeschichte erklärbar wird, auch wenn derartige Modelle immer auch Geschichte simplifizieren müssen. Sie sind aber von hohem heuristischen Wert.

Bei der Darstellung der Kulturchronologie der Archäologie (S.21f.) gehen KNAUF/NIEMANN zurecht davon aus, dass es Übergangsphasen von meist 25 Jahren gegeben hat, da ein neuartiges Keramikensemble nicht schlagartig das alte abgelöst hat. Gutes und brauchbares Geschirr muss man nicht entsorgen, auch wenn sich neue Ware allmählich durchsetzt.¹¹⁾ Durch das eingeführte Zeitfenster von 25 Jahren werden zudem die Differenzen zwischen den unterschiedlichen Chronologiesystemen weitgehend beseitigt. Ob deshalb aber die Debatte um die „low chronology“ bereits beendet ist, ist noch nicht abschließend ausgemacht. Während die methodischen Grundlagen klar benannt sind, ist die Anwendung allerdings fehlerhaft. Denn die beigelegte Chronologie (S.22) ist in sich widersprüchlich, da es nach den angegebenen Zeitfenstern überhaupt keine Spätbronzezeit III geben kann, da die Eisenzeit IA bereits ab 1250 v.Chr. (oder erst 1150 v.Chr.) beginnt und damit die Spätbronzezeit III (1225-1130 v.Chr.) umfasst.¹²⁾ Auch die Ausweitung der persischen Zeit auf die babylonische Epoche ist nicht konsensfähig,¹³⁾ zumal es erst einige Zeit später zu einem neuen Keramikrepertoire kommt.

In einem zweiten Kapitel wenden sich KNAUF/NIEMANN der Vorgeschichte des biblischen Israel zu (S.45-73). Die Existenz von Israeliten in Ägypten wird mit Feldzügen Merenptahs in der ehemaligen Provinz Kanaan verbunden, mit deren Hilfe Merenptah die Kontrolle über das Bergland zurückgewonnen hat. Ob jedoch schon Ramses II. zuvor eine Pazifizierung des Berglandes durch Militärbasen anstreben wollte (S.56), sei dahingestellt. Denn der von KNAUF/NIEMANN herangezogene Beleg bezieht sich vermutlich nicht auf das Bergland, sondern auf den Negev,¹⁴⁾ wo traditionell 𐤍𐤏𐤃 zu verorten sind. Auffälligerweise wird der gleiche Beleg von KNAUF/NIEMANN für präventive Strafexpeditionen gegen edomitische 𐤍𐤏𐤃 verwendet (S.71). Im Rahmen der historischen Konstruktion kann man diesen Textzeugen nicht für zwei unterschiedliche Dinge einsetzen (Pazifizierung des israelitischen/judäischen Berglandes nach S.56, Strafexpedition gegen Edom nach S.71).

¹⁰⁾ Das ist hingegen nicht neu, sondern im Grunde schon seit WELLHAUSEN 1886, 383 notwendig. Vgl. zum Problem auch FREVEL 2018, 18-20.

¹¹⁾ Eine einseitig politisch motivierte Kulturchronologie, die Kulturumbrüche mit bestimmten biblischen Erzählungen korreliert, ist zurecht mit KNAUF/NIEMANN kritisch zu hinterfragen.

¹²⁾ Ähnlich vage auch S.18.

¹³⁾ Vgl. zum Problem der babylonischen Keramik FAUST 2012, 11-16; VALKAMA 2012, 157-160.

¹⁴⁾ Vgl. WEIPPERT 2010, 186.

⁵⁾ WELLHAUSEN 1886, 383.

⁶⁾ Vgl. HARRIS 2001.

⁷⁾ Vgl. WALLERSTEIN 1984.

⁸⁾ Vgl. BRAUDEL 1977.

⁹⁾ Vgl. MIDDLEMAS 2005, 62.

Für den biblischen Exodus schlagen KNAUF/NIEMANN folgendes Szenario vor: Vielleicht lernten die Israeliten den Gott YHWH schon in Ägypten über ebenfalls dorthin verschleppte *ššw* aus Edom kennen, zumal es dort *ššw-YHWH* gab. Im Gefolge der Thronwirren um Pharao Sethnacht und dem revoltierenden Großwesir *Beya* seien schließlich auch die Israeliten aus Ägypten vertrieben worden. Im Anschluss ließen sie sich im samarischen Bergland nieder. Allerdings seien nach KNAUF/NIEMANN auch andere Szenarien hinter der biblischen Exodustradition nicht ausgeschlossen.

Darüber hinaus sollte das sukzessive Eindringen von (ost-)mediterranen Bevölkerungsgruppen in die Levante, die gemeinhin als „Seevölker“ bezeichnet werden, weniger gewaltsam dargestellt werden. Denn das in dieser Zeit entstandene Vakuum im Zentrum habe zwangsläufig ganz normale Wanderbewegungen der Peripherie ausgelöst. Außerdem hätten sich die Migranten auch friedlich integriert. Von einem Seevölkersturm sollte man folglich nicht sprechen. Hinzu kommt, dass die Migrationsbewegungen nicht nur über das Mittelmeer stattfanden. Darüber hinaus zeigen KNAUF/NIEMANN, wie die Negev-Nomaden mithilfe des Kupferabbaus in der *ʿAraba* im 12.-9. Jh. v. Chr. komplexe gesellschaftliche Strukturen und ein Stammeskönigtum aufgebaut haben.

In einem dritten Abschnitt (S.74-111) wird die siedlungsgeschichtliche Entwicklung der Stämme des späteren Israels in der Eisenzeit I besprochen. In diesem Zusammenhang werden die bisherigen Landnahmemodelle kritisch evaluiert. Israel ist jedenfalls nicht ausschließlich von außen in das Verheißungsland eingedrungen. Vermutlich ist Israel in Kanaan selbst entstanden.¹⁵⁾ Allerdings sollten auch kleinere Migrationsbewegungen von außen bei der Konsolidierung Israels nicht außer Acht gelassen werden, zumal KNAUF/NIEMANN ohnehin bereits mit einer Exodusgruppe gerechnet haben (S.58). In diesem Abschnitt werden zudem die einzelnen teils schwierigen Ethnonyme erklärt. Der Alternativname *Qiryat-Arba* („Vierstadt“) für Hebron deutet nach KNAUF/NIEMANN darauf hin, dass Hebron das Zentrum von vier Stämmen gewesen sei.¹⁶⁾ Erst im Rahmen der Staatenbildung seien schließlich die südlichen Stämme zum Stamm Juda zusammengeschlossen worden, wobei der geographische Begriff Juda zur Bezeichnung des dort siedelnden Stammes herangezogen wurde. Dass der Stamm Simeon nur ein Pseudo-Stamm war (S.87), lässt sich zudem auch mit sprachlichen Gründen literarkritisch zeigen.¹⁷⁾

In einem vierten Kapitel wird der Beginn der Staatenbildung in Israel in den Blick genommen (S.112-186). Die Staatenbildung in der Levante hänge mit der Ausbildung eines regionalen Wirtschaftssystems dank des Kupferabbaus in der *ʿAraba* zusammen und lasse sich somit wirtschaftlich erklären. Die kryptischen Angaben zur Regierungszeit von Saul und seinem Sohn Eschbaal werden von KNAUF/NIEMANN durch entsprechende Zehnerzahlen ergänzt, sodass Saul 32 Jahre und Eschbaal 22 Jahre und beide gut 53 Jahre regiert haben könnten. Diese Rekonstruktion liegt aufgrund von

philologischen Beobachtungen zumindest im Bereich des Möglichen. Wirtschaftlich stützte sich Sauls Häuptlingstum auf die Ausbeutung des Ost-Westhandels mit den Philistern, die ihrerseits immer wieder präventive Polizeiaktionen ins Bergland durchführten. Die Machtbasis Sauls bildete der Ort Gibeon, auf den in der Bibel auch das Toponym Gibeat-Saul hinweist.¹⁸⁾ Saul fiel in einer Schlacht am Gilboaberg gegen Stämme, die sich seinem Häuptlingstum widersetzen. Für diese These wird Ri 5,23 herangezogen, wo mit Meros sogar der genaue Ort der Schlacht angegeben werde (S.125). Allerdings ist das Deboralied, auch wenn es sehr alt ist, nicht notwendigerweise mit den Sauliden zu verbinden. Hinzu kommt, dass der Ort Meros vielleicht eine sekundäre Bildung der Wurzel *RZY* „dahinschwinden“ sein könnte.¹⁹⁾ Dementsprechend könnte in Ri 5,23 ein Wortspiel mit *ʾRR* „verfluchen“ angedeutet (der dahinschwindende Ort wird verflucht), nicht aber eine historische Erinnerung festgehalten sein. Außerdem konnte der Ort Meros bislang noch nicht befriedigend lokalisiert werden.²⁰⁾ Inwieweit schon Saul „Israel“ als politische Größe gründete und YHWH zum Dynastiegott erkor, ist ebenfalls fraglich und kann aus den Daten entgegen KNAUF/NIEMANN nicht sicher erschlossen werden.

Nach Sauls Tod habe Eschbaal die Residenz nach Machanaim verlegt, um dem Kriegsgebiet zwischen dem Haus Sauls und dem Haus Davids zu entgehen und den ostjordanischen Kupferhandelsweg zu kontrollieren. Außerdem habe er zusätzlich Gilead, die Jesreelebene und Untergaliläa beherrscht, worauf zumindest 2Sam 2,9 hinweisen könnte. Das Reich der Sauliden wurde schließlich nach KNAUF/NIEMANN von Schoschenq zerstört und Rehabeam als Lehen übergeben. Zuvor habe David als erfolgreicher Bandenführer mit Unterstützung der Philisterstadt Gat zunächst in Hebron das jüdische Stammeskönigtum gegründet und schließlich Jerusalem den Sauliden entrissen, wodurch der neue Stamm Juda direkt an der Kupferhandelsstraße lag, was die wirtschaftliche Versorgung sicherstellte. Darauf folgt ein ausführlicher Exkurs, der die baugeschichtliche Entwicklung Jerusalems behandelt (S.136-156).

Detailliert werden schließlich die Feldzüge Schoschenqs geschildert, die in drei Gebieten durchgeführt wurden: Benjamin, die Jesreele-Ebene und das Jordantal sowie den Negev. Eine Verbindung von Schoschenq mit Jerusalem und Rehabeam stellt nur die Bibel her (1Kön 14,25f.), während auf der Schoschenq-Liste kein Toponym des samarischen und jüdischen Berglands genannt wird. Dieser Befund sei nach KNAUF/NIEMANN dergestalt zu deuten, dass dort mit Jerobeam und Rehabeam Unterhäuptlinge Schoschenqs residiert hätten, die nicht unterworfen werden mussten. Durch die Feldzüge Schoschenqs wurde das saulidische Königreich Eschbaals ausgeschaltet und damit das jüdische und das israelitische Häuptlingstum gestärkt. Dementsprechend habe Schoschenq das Gebiet des Sauliden Eschbaal auf Jerobeam und Rehabeam aufgeteilt. Auf diese Weise wurde darüber hinaus die ägyptische Oberherrschaft über Kanaan bis in die Mitte des 9. Jh. v. Chr. wiederhergestellt. Wenn jedoch Schoschenq tatsächlich das unattraktive Bergland beansprucht haben sollte, hätte er sicherlich auch Orte auf dem Gebirge

¹⁵⁾ Vgl. KNAUF/NIEMANN 2021, 80: „Gegenüber diesen überholten Modellen geht die gegenwärtige Forschung von möglichst kleinräumigen und evolutionären Ansätzen aus: Israel ist in Kanaan entstanden und aus Kanaan gekommen.“

¹⁶⁾ Demgegenüber sind neben dieser beliebten Interpretation aber auch andere Erklärungen möglich, vgl. GASS 2019, 234. LIPINSKI 2020, 30 entwickelt hingegen eine eigenständige Theorie zu *Qiryat-Arba* (s.u.).

¹⁷⁾ Vgl. GASS 2019.

¹⁸⁾ Bei Gibeat-Saul wird es sich aber kaum um den Ort Gibeon handeln, vgl. zum Problem einer Identifizierung von Gibeat-Saul GASS 2005, 405-410.

¹⁹⁾ Vgl. hierzu schon GASTER 1969, 419.

²⁰⁾ Vgl. GASS 2005, 260-262.

auf dem Schoschenq-Relief genannt. Denn nach der Logik derartiger Listen müssen nicht alle Orte tatsächlich erobert und zerstört worden sein.²¹⁾ Dies trifft schon nicht für Megiddo zu, wo Schoschenq eine Siegesstele sicherlich nicht auf einen gerade zerstörten Ort errichtete.²²⁾

KNAUF/NIEMANN identifizieren zudem Salomo mit Rehabeam, wobei Salomo nach der Eroberung Benjamins durch Schoschenq den Ehrennamen Rehabeam („er verschafft dem Volk weiten Raum“) angenommen habe. Für diese These könnte die unterschiedliche Chronologie sprechen. Während Rehabeam nämlich nach 1Kön 14,21-MT 17 Jahre herrschte, regierte er nach 1Kön 12,24a-LXX zwölf Jahre. Da Schoschenq seinen Feldzug im 5. Jahr Rehabeams durchführte, könnte die unterschiedliche Dauer der Regentschaft darauf zurückzuführen sein, dass die erste Zählung die Regierung Salomos, die zweite Zählung die Herrschaft als Rehabeam berücksichtigt. Auch der Thronantritt von Salomo/Rehabeam könnte auf diese Identifizierung hindeuten, da Salomo mit 12 Jahren (1Kön 2,12-LXX), Rehabeam mit 16 Jahren (1Kön 12,24a-LXX) die Herrschaft übernommen habe. Gegen diese Gleichsetzung spricht jedoch, dass Salomo und Rehabeam zwei unterschiedliche Mütter hatten. Ob dies auf spätere Legendenbildung oder die Präsentation unterschiedlicher Personen als Königinmutter zurückgehen kann, sei dahingestellt. Auch die Sondertraditionen der LXX zum Alter von Salomo und Rehabeam beim Regierungsantritt sind zwar auffällige vier Jahre voneinander entfernt. Aber auf eine Identifizierung beider Herrscher muss das nicht notwendigerweise hindeuten. Selbst die ägyptischen Verbindungen von Salomo und Rehabeam müssen nicht auf den gleichen Pharaon Schoschenq hinweisen. Der sprechende Name Rehabeam könnte zudem auch als Ironie zu verstehen sein, da nach biblischer Tradition das „Vereinte“ Königreich auseinandergebrochen ist. KNAUF/NIEMANN ist sicherlich recht zu geben, dass die biblische Darstellung des 10. Jh. v.Chr. „weitgehend ein Produkt des 9.-2. Jh.“ (S.180) gewesen ist. Schon aus diesem Grund sollte man aber die Geschichte nicht komplett anders beschreiben und vorschnell Salomo mit Rehabeam identifizieren. Genauso gut ließe sich an einem eigenen König Salomo festhalten, auf den aber die Integration YHWHs in die königliche Hofkapelle von Jerusalem zurückgeht. Egal wie man sich in der Frage einer Identifizierung von Salomo und Rehabeam entscheidet, haben KNAUF/NIEMANN zumindest recht, wenn sie der biblischen Tradition des reichen, weisen und erfolgreichen Königs Salomo jegliche historische Plausibilität absprechen. Vielmehr sind hier spätere Dinge in die ideale Frühzeit projiziert und auf diese Weise ein Idealkönig Salomo konstruiert worden, den es so nicht gab.²³⁾ Es stellt sich zudem bei der Geschichtskonstruktion von KNAUF/NIEMANN die Frage, weshalb der Süden offenbar ein mit dem Norden konkurrierender Machtfaktor in der südlichen Levante gewesen sein soll und es ständig Krieg zwischen Nord und Süd gegeben habe (S.175). Diese These würde voraussetzen, dass die Ägypter, die angeblich bis etwa 850 v.Chr. die Macht in der ehemaligen Provinz Kanaan ausübten (S.166), diesen unhaltbaren Zustand in ihren abhängigen Territorien tolerierten.

²¹⁾ Vgl. CURRID 1996, 183; MILLER/HAYES 2006, 262.

²²⁾ Vgl. GASS 2015a, 126-128.

²³⁾ Diese Sicht der Dinge sollte mittlerweile allgemeiner Konsens sein, vgl. auch FREVEL 2018, 175.

Die Rekonstruktion der Königschronologie weist gelegentlich Inkonsistenzen auf. So kann Rehabeam bei seinem Tod nicht 38 Jahre alt gewesen sein (so aber S.182). Denn Rehabeam hat mit 16 Jahren die Herrschaft übernommen und 12 Jahre regiert (1Kön 12,24a-LXX). Nach einer anderen Tradition war Rehabeam bei Regierungsantritt 41 Jahre alt und er habe 17 Jahre regiert (1Kön 14,21//2Chr 12,13).

Wenn die ägyptischen Pharaonen bis 850 v.Chr. die südliche Levante beherrscht haben, dann muss der urbane Aufschwung in der Jesreel- und Betschean-Ebene nicht auf eine erfolgreiche Politik Baaschas zurückgehen, der sich durch einen Putsch gegen Nebat ben Jerobeam durchgesetzt hat. Hierfür könnten auch die Ägypter verantwortlich sein, die die fruchtbare Jesreel-Ebene sicherlich nicht einem untergeordneten Häuptling anvertraut hätten. Hinzu kommt, dass erst die Herrschaft Omris und nicht schon Baaschas international Beachtung fand. Denn die Assyrer bezeichneten das Nordreich als *Bit Humri*, selbst zu einer Zeit als der Nimschide Jehu bereits den letzten Omriden weggeputscht hatte. Vielleicht konnte Baascha auf den Süden ausgreifen, wo das ägyptische Interesse sicherlich minimal war. Hierfür spricht auch der biblisch belegte Kriegszustand zwischen Israel und Juda. Aber ansonsten wird sich seine Macht in Grenzen gehalten haben.

Inkonsistent ist auch die Deutung von 'am als Heerbann (S.184). Bezogen auf die beiden Namen Jerobeam und Rehabeam müsste man dann davon ausgehen, dass beide nicht das Volk vergrößert hätten, sondern den Heerbann. Dann wären beide besondere Heerführer gewesen. Wenn man in der Logik von KNAUF/NIEMANN bleiben würde, hätte man hier eine Namensform mit dem Lexem *gôy* erwartet, dass zu dieser Zeit als „Stamm“ zu deuten wäre (S.119).

Der Umstand, dass die biblische Tradition den beiden Heerführern Zimri und Omri keinen Vaternamen zuweist, ist auffällig. Ob man daraus aber schließen darf, dass es sich um ausländische Söldner aus dem aramäischen bzw. phönizischen Norden handelt, ist nicht sicher. Denn auch in Israel gibt es ähnliche Toponyme wie *Zamarin* (1460.2200) oder *Amura* (1713.1784), was wiederum mit einem Blick in den Index des Atlas of Palestine zu erschließen ist.²⁴⁾ Insofern muss man nicht davon ausgehen, dass die Häuptlinge des Berglandes ausländische Söldner angeworben haben, die in einem zweiten Schritt ebenfalls nach der Macht gegriffen hätten.

In einem fünften Abschnitt (S.187-238) besprechen KNAUF/NIEMANN den Staat Israel unter den Omriden und den Nimschiden im 9. und 8. Jh. v.Chr. Das Südreich Juda wird hierbei nicht gesondert behandelt, da es lediglich als Vasall Israels betrachtet wird (S.189). Die ansprechende These von FREVEL, dass der jüdische König Jehoram mit dem gleichnamigen israelitischen König Joram zu identifizieren ist, wird nicht in den Blick genommen. Die abweichende Namensform für dieselbe Person (Jehoram – Joram) kann auf unterschiedliche Aussprachetraditionen zurückgehen, wie dies bei der Namensgebung seit jeher üblich ist. Um das ähnlich wie KNAUF/NIEMANN mit einem modernen Beispiel zu belegen, sei auf den Namen Josef verwiesen, der im Rheinland als Jupp, in Bayern als Sepp bezeichnet wird. Interessanterweise ähneln sich gerade im 9. Jh. v.Chr. die Namen der jüdischen und israelitischen Könige, sodass das Südreich

²⁴⁾ Vgl. ABU-SITTA 2010.

vielleicht ein Filialkönigtum des Nordreichs gewesen ist, das mit Omriden besetzt wurde.²⁵⁾

Die militärische Schlagkraft des Nordreichs bei der Schlacht von Qarqar gegen Salmanassar III. wird von KNAUF/NIEMANN kritisch evaluiert, indem sie die Angaben zur Truppenstärke analysieren (S.198-200). Ob man allerdings die Erwähnung von Karkor in Ri 8,10 mit diesem Ereignis verbinden darf, sei dahingestellt, da sowohl Gegner wie Schauplatz als auch Ereignis wie Ergebnis grundverschieden sind.²⁶⁾

Vermutlich konnte sich das nördliche Moab unter dem Gaditer Meša' mit Schützenhilfe durch Aram-Damaskus von den Omriden lösen. Darin haben KNAUF/NIEMANN sicherlich recht. Ob man aber das südliche moabitische Plateau bereits unter Meša' erobern konnte, ist nicht gesichert. Dies ist nur dann der Fall, wenn der Ort Hauronen tatsächlich im Süden liegt. Dieser Ort kann aber mit guten Gründen mit dem *Teller-Raya* (2146.1022) beim *Gebel Hauran* gleichgesetzt werden.²⁷⁾ Fraglich ist zudem, ob sich KNAUF/NIEMANN der These von FINKELSTEIN/NA'AMAN/RÖMER anschließen,²⁸⁾ der zufolge auf der Meša'-Stele anstelle von *bt[d]wd* „Haus David“ Balak zu lesen sei. Da diese abweichende Lesart schlecht begründet ist²⁹⁾ und noch dazu ohne ersichtlichen Grund den eigentlich fiktiven moabitischen König Balak zum Leben erweckt, sollte man diese eher abwegige These nicht unkommentiert stehen lassen.

Auch andere Thesen von KNAUF/NIEMANN sind nicht über jeden Zweifel erhaben. Schwierig einzusehen ist, weshalb man bei der Dan-Inschrift immer noch von zwei getrennten Fragmenten ausgeht. Denn der ursprüngliche Join ist mittlerweile angesichts verschiedenter Überprüfungen gesichert.³⁰⁾ Ob die Umleitung der Kupferhandelswege von Gat auf den ostjordanischen Königsweg Hasael motivierte, das Regionalzentrum Gat auszuschalten (S.206), ist fraglich, da die Kupferproduktion in der *'Araba* im 9. Jh. v.Chr. allmählich zu Ende ging und der Kupferhandel aus Zypern wiederum zunahm (S.213). In dieser Inkonzsequenz zeigt sich, dass man nicht alle geschichtlichen Ereignisse mit wirtschaftlichen Gründen erklären kann. Wenn zudem Juda tatsächlich Vasall von Aram-Damaskus gewesen wäre, dann stellt sich die Frage, weshalb sich die Omridin Atalja noch auf dem jüdischen Königsthron halten konnte, zumal die Aramäer zuvor mit den Omriden im Krieg lagen.³¹⁾

Gerade der Übergang von der Omriden- zur Nimschiden-Herrschaft birgt viele Geheimnisse, die kaum noch konsensfähig gelöst werden können, z.B. ob Jehu aramäischer oder assyrischer Vasall war, ob Joram Davidide oder Omride war, ob der Aramäer Hasael Bündnispartner von Juda und Moab war etc. Auf all diese Fragen geben die Quellen keine eindeutige Auskunft. Richtig ist lediglich, dass das biblische Bild des Nimschiden Jehu, der für seinen Eifer gegen Baal besonders gelobt wird, historisch nicht adäquat ist, worauf schon der unverdächtige Textzeuge Hos 1,4-5 hinweist.

Für KNAUF/NIEMANN ist erst unter Jerobeam II. von einer Verstaatlichung der Religion auszugehen, da erst Jerobeam II. die beiden Heiligtümer von Dan und Bethel gegründet habe. Diese Politik habe dann Joschija nachgeahmt, indem er die königliche Hauskapelle von Jerusalem als Staatheiligtum etabliert habe (S.226). Wichtig ist auch die Beobachtung, dass es unter den Nimschiden nicht notwendigerweise zu einer Verarmung der Landbevölkerung kam. Denn Menachem von Israel musste einen Tribut von 1.000 Talente entrichten, der auf die heerbannpflichtigen Grundbesitzer umgelegt wurde (2Kön 15,19-20). Wenn die biblischen Zahlenangaben korrekt sind, dann hätte es 50.000 Grundbesitzer gegeben, die jeweils 50 Schekel zahlen konnten, was den Wert von zwei Sklaven ausmacht (S.231). Vor diesem Hintergrund müsste man auch die biblische Sozialkritik des Propheten Amos neu interpretieren. Von einer Verarmung breiter Schichten kann dann nicht mehr die Rede sein. Ob man allerdings den biblischen Zahlenangaben trauen darf, sei dahingestellt. Allerdings ist dies bei einer geschätzten Bevölkerung von 350.000 Einwohnern auch nicht ausgeschlossen.³²⁾

Im sechsten Kapitel (S.239-293) behandeln KNAUF/NIEMANN die assyrische Zeit, in der Israel zur Provinz *Samerina* und Juda zu einem assyrischen Vasallenstaat wurde. Der endgültige Untergang Israels wird mit gutem Grund in das Jahr 720 v.Chr. datiert. Dieses Datum kollidiert allerdings mit dem Regierungsantritt Hoscheas im Jahr 731 v.Chr. und dessen neunjähriger Herrschaft (2Kön 17,1). Dieses chronologische Problem könnte aber folgendermaßen gelöst werden: Vielleicht unterwarf sich Hoschea dem assyrischen Großkönig erst im Jahr 729 v.Chr. in *Sarrabānu*. Hierzu passt zumindest die Angabe des Regierungsantritts Hiskijas kurz nach dem Todesjahr Tiglatpileasers III. gemäß Jes 14,28, wo der Tod des Ahas mit dem Tod Tiglat-Pileasers im Jahr 727 v.Chr. gleichgesetzt wird. Dann wäre Hiskija im Jahr 726 v.Chr., nach 2Kön 18,2 dem dritten Regierungsjahr Hoscheas, an die Macht gekommen. Etwa in diesem Zeitraum, noch bevor sich Salmanassar V. etablieren konnte, rebellierte Hoschea gegen Assur, was aber ziemlich bald unterbunden wurde (2Kön 17,3 und Babylonische Chronik I i 28). Kurze Zeit später kam es mit erhoffter ägyptischer Unterstützung zu einem weiteren Aufstand Hoscheas, was zu einer Inhaftierung Hoscheas noch unter Salmanassar V. führte, der aber angesichts seines Todes im Jahr 722 v.Chr. die Dinge in Samaria nicht mehr regeln konnte. In den folgenden drei Jahren revoltierten die „Leute von Samaria“ wiederum (Nimrud-Prisma iv 25-28), woraus die Bibel eine dreijährige Belagerung Samarias gemacht hat (2Kön 17,5).³³⁾ Der Untergang Samarias fällt dann folgerichtig ins Jahr 720 v.Chr. und somit nach 2Kön 18,10 in das neunte Regierungsjahr Hoscheas bzw. das sechste Regierungsjahr Hiskijas.³⁴⁾ Für zwei Eroberungen unter Sargon II. gibt es hingegen keinen Hinweis. Die beiden Revolten Hoscheas – einmal ohne, einmal mit Ägypten (2Kön 17,3-4) – wandten sich vermutlich gegen Salmanassar V. Bei der ersten Revolte – und da haben KNAUF/NIEMANN sicher wieder recht (S.250) – handelte es sich wohl um ein Missverständnis, da Hoschea seiner Meinung nach lediglich Tiglat-Pileser III. die Treue geschworen hat, nicht aber seinen Nachfolgern.

²⁵⁾ Vgl. FREVEL 2018, 186-194.

²⁶⁾ Vgl. zum Problem von Karkor auch GASS 2005, 449-451.

²⁷⁾ Vgl. GASS 2020c, 574-578. Zu dieser Überlegung vgl. schon GASS 2009, 179.

²⁸⁾ Vgl. FINKELSTEIN/NA'AMAN/RÖMER 2019; NA'AMAN 2019.

²⁹⁾ Vgl. LANGLOIS 2019.

³⁰⁾ Vgl. SURIANO 2007, 176 Anm. 91.

³¹⁾ Dass Jehoasch einmal zum unmündigen Sohn von Atalja gemacht wird und einmal Enkel derselben ist (S.214), ist sicherlich ein Versehen und sollte bei der Zweitaufgabe verbessert werden.

³²⁾ Vgl. BROSHI/FINKELSTEIN 1992, 54.

³³⁾ Vielleicht gab es eine Blockierung Samarias (S.251).

³⁴⁾ Vgl. zu dieser Deutung der biblischen Chronologie GASS 2016, 1-20.

Vehement wenden sich KNAUF/NIEMANN darüber hinaus gegen die These, dass es nach dem Untergang zu Fluchtbewegungen nach Juda kam. Zwar verweisen sie auf eine innerjüdische Erklärung,³⁵⁾ aber der starke demographische Rückgang in Samaria nach 720 v.Chr., den es nach KNAUF/NIEMANN angeblich nicht gegeben hat (S.256), muss irgendwie begründet werden.³⁶⁾ Der demographische Anstieg in Juda lässt sich zumindest nur mit Migrationsbewegungen sinnvoll erklären.³⁷⁾

Der angebliche Ausbau der Hauptstadt Samaria durch Sargon II. ist entgegen KNAUF/NIEMANN lediglich königliche Propaganda. Zwar behauptet Sargon II., dass er zum Ausbau der Provinzstädte Arpad, Samaria und Megiddo 40.000 Lehmziegel angewiesen habe (SAA V 291). Allerdings gibt es für den Bau von Verwaltungsgebäuden in Samaria keinen archäologischen Nachweis.³⁸⁾ Möglicherweise sollte mit diesen Ziegeln lediglich die Stadtmauer verstärkt werden. Insofern könnte damit die Perimetermauer am Nordhang gebaut worden sein.

Während KNAUF/NIEMANN einige Dinge erwähnen, die Hiskija zur Vorbereitung des assyrischen Gegenschlags in Angriff nahm, sei der Silohtunnel erst in späterer Zeit gegraben worden.³⁹⁾ Demgegenüber ist aber festzuhalten, dass der Silohtunnel mitunter sogar einige Zeit vor Hiskija gegraben worden sein könnte. Denn Tunnel IV, der für die Anlage des Silohtunnel wichtig war, wurde später zugeschüttet, wobei die späteste Keramik in der Füllung in das 9. Jh. v.Chr. weist.⁴⁰⁾ Demgegenüber wird die gesamte Anlage von Silohtunnel, Teich und Inschrift in die Zeit Manasses von KNAUF/NIEMANN datiert.⁴¹⁾

Die Beurteilung von Manasse fällt zurecht ausgesprochen gut aus. Ob allerdings die dtr. Vorwürfe auf Manasse tatsächlich zutreffen (so mit Plausibilitätsargumenten S.275f.), sei dahingestellt. Denn es gibt für die meisten Idiome literarische Gründe, da man dem ungeliebten Herrscher möglichst viele Untaten unterschieben wollte. Nur wenige Dinge bewegen sich außerhalb der dtr. Diktion und könnten tatsächlich historisch verwertbar sein, z.B. das Vorgehen Manasses gegen „unschuldiges Blut“, das freilich aus dem Blickwinkel von Manasse durchaus nicht unschuldig war.⁴²⁾ Außerdem weisen KNAUF/NIEMANN auf religiöse Aspekte der Regierungszeit Manasses hin, die aber zweifelhaft sind. Denn das Heiligtum von Arad wird nach KNAUF/NIEMANN von Manasse beseitigt (S.279), was aber nicht gesichert ist, da dieses Heiligtum bewusst am Ende von Stratum IX aufgegeben wurde,

³⁵⁾ Der von ihnen hierfür bemühte §6.1 (S.252) behandelt jedoch andere Dinge.

³⁶⁾ Vgl. FAUST 2015; GASS 2017b, 56-63.

³⁷⁾ Vgl. auch LIPINSKI 2018, 75, dem zufolge der starke demographische Anstieg in Jerusalem auf den Untergang des Nordreichs und den Verlust der Schefela zurückgeht.

³⁸⁾ Vgl. TAPPY 2001, 574.

³⁹⁾ Weshalb aber von KNAUF/NIEMANN auf die These von GUIL hingewiesen wird, dem zufolge der Silohtunnel erst in hasmonäischer Zeit angelegt worden sei (S.261), wird nicht geklärt. Zumindest grenzen sich KNAUF/NIEMANN nicht klar gegenüber der These von GUIL 2017 ab. Mit dieser Spätdatierung weicht GUIL zudem von der Datierung der Siloahinschrift ab, die KNAUF aufgrund der Kursive in das 7. Jh. v.Chr. datiert hatte, vgl. KNAUF 2005, 170. Weshalb die Deutung von GUIL ein „neuer Aspekt“ ist (S.261), wird vor diesem Hintergrund nicht geklärt.

⁴⁰⁾ Vgl. REICHI/SIHKRON 2011, 151-156.

⁴¹⁾ Vgl. KNAUF/NIEMANN 2021, 280.

⁴²⁾ Zu einer kritischen Bewertung von 2Kön 21 vgl. auch GASS 2015b.

wobei dieser Zeitpunkt mitunter noch im 8. Jh. v.Chr. angesetzt werden kann.⁴³⁾

Das Ende des assyrischen Reiches war in der Tat grauenvoll, sodass die Assyrer keine Worte dafür mehr fanden (S.282). Vielleicht ist nicht nur der Ausbruch einer Epidemie hierfür verantwortlich. Der schnelle Niedergang Assurs wird neuerdings mit wirtschaftlichen Problemen und Hungersnöten verbunden.⁴⁴⁾ Monokausale Erklärungen für den schnellen Niedergang Assurs hat es wohl nicht gegeben.

In einem siebten Abschnitt (S.294-309) beschreiben KNAUF/NIEMANN den Aufstieg Babylons und den dreifachen Untergang Judas. Ob der Süden Judas bereits 597 v.Chr. an Edom fiel (S.298), was den biblisch belegten Edom-Hass erzeugte, ist jedoch unsicher, da zumindest Ps 137,7 vermutlich schon die Zerstörung des Tempels voraussetzt und auch die anderen Texte kaum schon die erste Deportation reflektieren.

Zwar wird am Anfang von KNAUF/NIEMANN ausführlich begründet (S.20f.), weshalb Jerusalem am 25. August 587 zerstört worden sei, aber bei der Darstellung der babylonischen Zeit wird als Datum der 18. Juli 586 gewählt (S.300). Die Zerstörungen im Südreich waren zudem viel umfangreicher,⁴⁵⁾ als KNAUF/NIEMANN zugeben wollen (S.300). Das nicht zerstörte Festungspodium von Kirjat-Jearim sollte zudem nicht verallgemeinert werden. Zum einen macht eine Schwalbe noch keinen Sommer, zum anderen ist in der persischen Zeit ausweislich des Keramikbefundes auch in Kirjat-Jerim von einem massiven Besiedlungsrückgang auszugehen.⁴⁶⁾ Sicherlich hatten die Babylonier keine Zeit, alles zu zerstören, aber die Langzeitfolgen der babylonischen Eroberung sollten nicht unterbewertet werden. Indirekt weisen KNAUF/NIEMANN zumindest auf die schlimmen Folgen der Babylonischen Eroberung auf Karte A hin, die die mangelnden wirtschaftlichen Verhältnisse im 6. Jh. v.Chr. skizziert (S.96).

Ob Gedalja als letzter Vasallenkönig in Mizpa eingesetzt wurde (S.302f.), geht aus den Quellen nicht sicher hervor. Die angeführten Argumente sind zumindest nicht stichhaltig genug, hier von einem Vasallenkönig in Mizpa auszugehen. Während die ersten fünf Argumente diese These höchstens flankieren können, sind die beiden letzten Argumente kritisch zu hinterfragen. Der auf einem in Mizpa gefundenen Siegel erwähnte „Knecht des Königs“ Jaasanja muss nicht mit einem Minister Gedaljas identisch sein, zumal dieser Name relativ häufig verwendet wurde. Außerdem ist der Titel „Knecht des Königs“ nur in vorexilischer Zeit sicher belegt. Ob dieser Titel auch noch zur Zeit Gedaljas verwendet wurde, ist möglich, aber nicht nachweisbar. Außerdem kann das Siegel bereits noch aus vorexilischer Zeit stammen und auf nicht mehr näher zu bestimmende Weise nach Mizpa gelangt sein. Die in Jer 41,10 erwähnten „Töchter des Königs“ beziehen sich vielleicht auf die Töchter Gedaljas. Allerdings können die hier genannten Prinzessinnen – wie der Attentäter Jischmael – entfernte Angehörige aus der Davidsfamilie gewesen sein. Vielleicht wurde ein Teil des königlichen Harems nach Mizpa verlegt, um diesem Ort eine gewisse Aufwertung zu verleihen.⁴⁷⁾ Der Königstitel kann für

⁴³⁾ Vgl. HERZOG 2010, 185-187.

⁴⁴⁾ Vgl. SCHNEIDER/ADALI 2014.

⁴⁵⁾ Vgl. FAUST 2012.

⁴⁶⁾ Vgl. FINKELSTEIN u.a. 2018, 40f.

⁴⁷⁾ Vgl. KEEL 2007, 779.

Gedalja zudem aus textkritischen Gründen weder in Jer 41,1 noch in Jer 39,13 verwendet werden.⁴⁸⁾ Ebenso ist unklar, wann das Gedalja-Experiment gescheitert ist. Ob man nämlich nach der Ermordung Gedaljas von einer dritten Deportation gemäß Jer 52,30 ausgehen sollte, die im Jahr 582 v. Chr. stattgefunden habe, ist nicht gesichert.

Für die literarhistorische Rekonstruktion der biblischen Texte ist schließlich der Verweis auf die unterschiedlichsten Trägergruppen wichtig (S.306-309), die in nachexilischer Zeit für die vielen Stimmen verantwortlich sind, die sich in der Bibel immer wieder zu Wort melden. Hier wurde von KNAUF/NIEMANN sicherlich viel Richtiges knapp zusammengefasst, dem man in Zukunft noch näher nachgehen sollte.

In einem achten Kapitel (S.311-334) wenden sich KNAUF/NIEMANN dem Übergang von der babylonischen zur persischen Zeit im 6. Jh. v.Chr. zu. Der demographische Rückgang in Juda wird weniger auf Krieg und Deportationen zurückgeführt, sondern eher auf eine Abwanderung der Qualifizierten aufgrund der politischen und ökonomischen Marginalisierung der südlichen Levante (S.320). Allerdings muss man dann davon ausgehen, dass von den 100.000 Bewohnern Judäas vermutlich über die Hälfte abgewandert sein müsste, wenn am Ende des 6. Jh. v.Chr. nur noch 15.000 Bewohner festzustellen und nur 4.600 Deportierte greifbar sind. Ob es hierfür reicht, dass erst nach 581 v.Chr. Judäer nach Ägypten und Nordarabien auswanderten, ist unsicher. Denn die jüdische Militärpräsenz in Elephantine kann auch auf Bestrebungen der Säiten zurückgehen, die immer wieder ausländische Söldner anwarben.⁴⁹⁾ Auch die später belegte Anwesenheit von Judäern in Nordarabien lässt sich auf frühere Handelskontakte zurückführen, zumal Philistäa als wirtschaftliche Drehscheibe im 7. Jh. v.Chr. den Arabienhandel stark ankurbelte. Während es beim Nordreich dezidiert nicht zu Migrationsbewegungen gekommen sein soll, werden Abwanderungsbewegungen nach KNAUF/NIEMANN in noch stärkerem Maße für das Südreich veranschlagt. Dass dies nicht konsequent ist, liegt auf der Hand.

Nach KNAUF/NIEMANN ist die Begnadigung Jojachins zudem lediglich probabylonische Propaganda, die vielleicht mit der Gabe eines Festgewandes für das erste Neujahrsfest Amel-Marduks verbunden sein könnte (S.324). Allerdings hätte dann 2Kön 25,27-29 verbal stark aufgerüstet, da Jojachin aus dem Gefängnis (*bīt kili* > biblisch *bēt kələʿ*) entlassen wurde und seine „Gefängniskleider“ ablegen durfte.⁵⁰⁾

Zwar sind die Daten zum Bau des Zweiten Tempels auffällig präzise, aber eine kurze fünfjährige Bauzeit mit der Einweihung bereits im Jahr 515 v.Chr. ist entgegen KNAUF/NIEMANN eher unwahrscheinlich (S.330-334), wenn es sich tatsächlich um einen größeren Bau handelte. Denn die Mittel für den Tempelbau waren beschränkt, die persische Administration war oft nicht an der Finanzierung beteiligt und es gab noch kein festes Abgabensystem in *Yʿhud*. Zunächst errichtete man zudem lediglich einen Brandopferaltar (Esr 3,2). Insofern muss ein Tempelbau zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Blick gewesen sein. Außerdem musste sich die Bevölkerung zunächst um die Kriegszerstörungen kümmern. Ob es nach den Deportationen genügend fähige

Bauhandwerker für dieses ambitionierte Projekt gab, ist ebenso fraglich. Vielleicht wurde noch bis zum Ende des 6. Jh. v.Chr. am Tempel gebaut. Dann wäre der Zweite Tempel erst um 500 v.Chr. eingeweiht worden.⁵¹⁾ Nach KNAUF/NIEMANN gab es zudem ein weiteres Reichsheiligtum in Bethel (S.317), sodass ein Neubau des Jerusalemer Tempels ohnehin bestenfalls ein Elitenprojekt der wenigen babylonischen Rückkehrer gewesen sein kann. Dann ist aber fraglich, weshalb es in so kurzer Zeit zu einem Tempelneubau kam.

In einem neunten Abschnitt (S.335-358) werden der Wiederaufbau Jerusalems im 5. Jh. v.Chr. und die Gabe der Tora durch Esra besprochen. Die prophetische Sozialkritik, die meist mit den Verhältnissen des 8. Jh. v.Chr. verbunden wird, sei hingegen auf Zustände des 5. Jh. v.Chr. transparent (S.352f.), als es zu einem massiven sozialen Ungleichgewicht gekommen ist, das ausführlich im Nehemiabuch beschrieben wird.

Die Schwächen der These der persischen Reichsautorisation der Tora als lokales Recht in *Yʿhud* werden leider von KNAUF/NIEMANN nicht in den Blick genommen (S.354-358). Denn die einzelnen Gesetze im Pentateuch sind derart vielgestaltig und widersprüchlich, dass ein solches Gesetzbuch schlicht nicht praktikabel gewesen ist. Hinzu kommt, dass ein Gesetz nach persischem Verständnis Eindeutigkeit erfordert. Und das ist bei den vielen Widersprüchen in der Tora eben nicht der Fall. Die für die Reichsautorisation herangezogenen außerbiblischen Quellen belegen darüber hinaus keineswegs sicher, dass lokales Recht als offizielles persisches Recht verwendet werden konnte.⁵²⁾

Ein zehntes Kapitel (S.359-376) behandelt den persischen Verlust Ägyptens im 4. Jh. v.Chr. und die Auswirkungen auf Arabien, Idumäa und Judäa. Während die wirtschaftliche Macht der Phönizier schwand, wobei dies aber schon im 7. Jh. v.Chr. der Fall war und nur kurzzeitig durch die Babylonier/Perser mit der einseitigen Förderung der Phönizier und einer Marginalisierung der südlichen Levante aufgehoben wurde, wurde wiederum Philistäa zu einer wirtschaftlichen Drehscheibe. Allerdings ist fraglich, ob man dort auch aktiv in den Seehandel, der von Phöniziern, Zyprioten und Griechen dominiert wurde, eingriffen hat. Vermutlich war auch zu diesem Zeitpunkt Philistäa wie schon zuvor nur der Anlaufpunkt für Ex- und Import. Der Niedergang des phönizischen Handelsimperiums mag zudem damit zusammenhängen, dass sich dessen Konkurrenten zur See als echte Dienstleister verstanden haben, die als Seeleute nicht nur die eigenen Produkte befördert haben.⁵³⁾

Im elften Kapitel (S.377-411) behandeln KNAUF/NIEMANN die hellenistische und hasmonäische Zeit, wobei der Schwerpunkt weniger auf der Ereignisgeschichte liegt, sondern vor allem auf der Literaturgeschichte der Hebräischen Bibel. Hier werden viele Beobachtungen zusammengetragen und in ein sehr differenziertes Bild eingebaut. Erfreulicherweise werden die Ursachen der Makkabäer-Wirren nicht monokausal eingeführt, sondern auf verschiedene gleichzeitige Ereignisstränge (S.397 und 402).

Ein zwölfter Abschnitt (S.412-433) fasst die römische Zeit bis Bar-Kochba nur noch sehr kurz zusammen. Fraglich ist, ob Judäa schon um das Jahr 6 n.Chr. zu einer Provinz II.

⁴⁸⁾ Vgl. STIPP 2000, 164.

⁴⁹⁾ Vgl. auch FREVEL 2018, 306. Anders KNAUF/NIEMANN 2021, 321, die davon ausgehen, dass die jüdischen Söldner erst nach 581 v.Chr. nach Elephantine gekommen seien.

⁵⁰⁾ Vgl. zum Problem ALBERTZ 2001, 90.

⁵¹⁾ Kritisch zum biblischen Befund GRABBE 2004, 282-285; KEEL 2007, 1029.

⁵²⁾ Vgl. auch die Argumente von FREVEL 2018, 356f.

⁵³⁾ Vgl. GASS *im Druck*.

Klasse, unter der Verwaltung eines Prokurators verwandelt wurde (S.421f.). Zumindest der allseits bekannte Pontius Pilatus, der es sogar in das Glaubensbekenntnis geschafft hat, war lediglich Präfekt eines Gebietes (so auch S.421f.), das unter Kriegsrecht stand.

Die Geschichte Israels wird durch insgesamt sechs hilfreiche Anhänge bereichert (S.437-445) und durch umfangreiche Register (Bibelstellen, Namen und Personen, Orte) erschlossen (S.447-475). Leider fehlen ein allgemeines Stellenregister und ein Sachregister. Die vielen Abbildungen (67!) und immer wieder beigefügten Texte erleichtern darüber hinaus erheblich das Verständnis. Die chronologisch angeordneten Literaturhinweise vor der jeweiligen Diskussion berücksichtigen stets auch die neueste Literatur. Allerdings lässt sich mitunter nicht ersehen, wo die Eigenleistung der Interpretation KNAUF/NIEMANN einsetzt. Bisweilen wäre es sinnvoll gewesen, bei nicht näher begründeten Thesen die entsprechende Sekundärliteratur anzugeben, damit nachzuvollziehen ist, wo der Gedankengang ausführlich dargestellt wird. Da dies oft nicht der Fall ist, ergeben sich für die Leserin bzw. den Leser zwei Möglichkeiten: entweder blind KNAUF/NIEMANN folgen oder die angegebene Sekundärliteratur intensiv studieren. Gerade bei kritischen Thesen wäre ein genauer Literaturhinweis hilfreich.

Die Präsentation der meist guten und innovativen Thesen wird allerdings mit fragwürdigen Dingen getrübt. So wird dem geneigten (männlichen) Leser nicht erklärt, weshalb es für KNAUF/NIEMANN meist nur Historikerinnen gibt (z.B. S.12), obschon dieser Begriff selbst nach dem neuesten Duden kein generisches Femininum ist, sondern nur die „Wissenschaftlerin, Forscherin, Kennerin auf dem Gebiet der Geschichte“ bezeichnet. Einen Historiker gibt es offenbar nur in der Forschungsgeschichte (z.B. S.13). Darüber hinaus wird der Gedankengang durch unnötige abwegige Details immer wieder massiv gestört. Die vielen Verweise in die spätere Geschichte sind zwar meist instruktiv. Aber die Ähnlichkeit der beiden Bezugspunkte ist manchmal nur *prima facie* möglich. Ohne große Vorankündigung befindet man sich beim Lesen nicht mehr bei der Geschichte Israels, sondern im Mittelalter, in der Neuzeit oder sonstwo. Offenbar setzen KNAUF/NIEMANN bei den Leserinnen und Lesern ein breites Allgemeinwissen voraus, da man sonst die teils schwierigen Vergleiche entweder nicht versteht oder nicht korrekt einordnen kann.

Es erschließt sich zudem nicht, weshalb eine Auseinandersetzung mit der Geschichte Israels von FREVEL nicht gewagt wurde, die in einigen Punkten nicht nur andere Schwerpunkte, sondern auch abweichende, aber gut begründete Positionen vertritt. Dies ist schon deshalb verwunderlich, da sich KNAUF/NIEMANN immer wieder auf die Darstellung von MILLER/HAYES beziehen,⁵⁴⁾ obschon sie im Vorwort bekunden, sich nicht mit Lehrbüchern zur Geschichte auseinandersetzen zu wollen. Freilich muss man sich nicht mit jeder, oft schlechten oder wenig innovativen Geschichte Israels herumschlagen,⁵⁵⁾ die unter nicht nachvollziehbaren Gründen das Licht der Welt erblickt hat, aber der Verzicht auf FREVEL lässt sich nicht begründen.

Alles in allem handelt es sich – abgesehen von den kritischen Punkten, auf die man bei einer überarbeiteten Zweit-

aufgabe eingehen kann – bei der Geschichte Israels von KNAUF/NIEMANN um eine solide, archäologisch begründete, sozial- und kulturgeschichtlich informierte sowie philologisch abgesicherte Darstellung, die zwangsweise Schwerpunkte setzen muss und nicht jede Epoche gleich ausführlich behandeln kann. Erfreulich ist die eigenständige Konstruktion der Vorgeschichte Israels und der frühen Staatlichkeit, die von anderen Lehrbüchern gerne aufgrund der widersprüchlichen und oft nicht historisch zuverlässigen Daten weitgehend umgangen wird. Zumindest versuchen andere Lehrbücher hier gerne ein gelehrtes *nescio* zu setzen, um sich eine weitere Auseinandersetzung zu ersparen.

Darüber hinaus wird bei der Konstruktion die neuzeitliche Brille (abgesehen von den oben genannten Modellen) weitgehend abgelegt und die Ereignisse werden vor dem Hintergrund von Stammesgesellschaften erklärt, die subkutan bis heute weiterwirken. Viele Entwicklungen der Neuzeit wie auch das Scheitern des arabischen Frühlings lassen sich auf diese Weise erklären. Schon aus diesem Grund ist diese Geschichte Israels nicht nur für Theologinnen und Theologen eine hilfreiche Lektüre.

Die zahlreichen Hinweise zu den literarhistorischen Verflechtungen der biblischen Bücher und der soziokulturellen Trägergruppen sind zudem für Exegetinnen und Exegeten interessant, die den „Sitz im Leben“ der biblischen Literatur herausarbeiten wollen. Gerade die verschiedenen theologischen Strömungen (z.B. D und P) finden nämlich kein abruptes Ende, sondern lassen sich modifiziert auch in der zwischentestamentlichen und neutestamentlichen Zeit aufspüren. Diese Entwicklungslinien sollten zukünftig noch besser verfolgt werden, damit man die großen monotheistischen Religionen besser versteht. Für diese Impulse und auch die vielen sozialgeschichtlich und historisch interessanten Beobachtungen ist dem Autorengespann sehr zu danken. Jeder, der sich aufrichtig mit einer Geschichte Israels beschäftigen möchte, sollte zum Entwurf von KNAUF/NIEMANN greifen. Als Korrektiv sollte allerdings auch noch die Geschichte Israels von FREVEL herangezogen werden,⁵⁶⁾ damit man sich ein eigenständiges Bild von der Lebenswelt der biblischen Autoren machen kann. Beide Arbeiten werden wohl in Zukunft den wissenschaftlichen Diskurs bestimmen.

II. GESCHICHTE JUDAS UND JERUSALEMS VON LIPÍŃSKI

Eine etwas andere Welt betritt man, wenn man die Geschichte Judas von LIPÍŃSKI liest. Auch hier werden viele Dinge philologisch und archäologisch erklärt. Aber die Ergebnisse sind grundverschieden. LIPÍŃSKI geht davon aus, dass man aus der Bibel, die freilich über einen längeren Zeitraum entstanden ist, trotz der redaktionellen Übermalung aus der richtigen etymologischen Ableitung einzelner Lexeme weitreichende Schlüsse ziehen darf. Inwieweit dies aber zulässig ist, soll im Folgenden gezeigt werden. Immer wieder werden altbekannte Thesen von LIPÍŃSKI affirmativ erneuert, ohne dass dadurch deren Beweiskraft gestärkt wird. LIPÍŃSKI beschränkt sich in seiner kurzen Studie nur auf das Südreich Juda und dessen Hauptstadt Jerusalem, nachdem er die Verhältnisse zum Nordreich Israel bereits in einer eigenen Arbeit behandelt hat.⁵⁷⁾ Auch bei seiner Darstellung der Geschichte

⁵⁴⁾ Vgl. MILLER/HAYES 2006.

⁵⁵⁾ Abschreckendes Beispiel wäre PEETZ 2018, vgl. hierzu GASS 2020a, 59-63.68f.

⁵⁶⁾ Vgl. FREVEL 2018.

⁵⁷⁾ Vgl. LIPÍŃSKI 2018. Kritisch hierzu GASS 2020b.

Judas werden holzschnittartig verschiedene Themen angeschnitten, die man von Haus aus nicht notwendigerweise in einer Geschichte Judas erwarten würde. Immer wieder werden interessante etymologische Beobachtungen mit weitreichenden historischen Folgerungen verbunden, was allerdings den Befund überstrapaziert und dadurch die Argumentationskraft schwächt.

In der folgenden Diskussion der Geschichte Judas und Jerusalems von LIPÍŃSKI wird jeweils angegeben, wo sich die beiden hier vorgestellten Konstruktionen einer Geschichte Judas berühren und wo signifikante Unterschiede festzustellen sind. Derartige Differenzen sind insofern auffällig, da beide Konstruktionen philologische und archäologische Argumente einbeziehen und dementsprechend methodisch ähnlich arbeiten.

In einer kurzen Einführung (S.1-5) weist LIPÍŃSKI darauf hin, dass Juda ursprünglich ein Toponym für das Bergland ist und von der westsemitischen Wurzel *WHD* abzuleiten ist. Erst sekundär wurde dieser Name auf das Königreich des Bet-David und den aus verschiedenen Clans geformten Stamm Juda angewendet.⁵⁸⁾ Darüber hinaus werden einige Daten zur Literaturgeschichte der Hebräischen Bibel, vor allem zum DtrG und zum Chronistischen Geschichtswerk, angegeben, bevor der weitere Aufbau der Studie näher erläutert wird. Die Geschichte Judas endet in diesem Entwurf schließlich mit der persischen Zeit.

In einem ersten Kapitel (S.7-26) bespricht LIPÍŃSKI die Stadt Jerusalem in der Bronze- und Eisenzeit I, wobei er die ägyptischen Ächtungstexte des 19./18. Jh. v.Chr., die Amarna-Korrespondenz und archäologische Ausgrabungen heranzieht. Mithilfe von etymologischen Erwägungen schlägt LIPÍŃSKI für das Toponym Jerusalem eine Ableitung von einem amoritischen Nomen *wuru* „Sprössling“ vor (S.10f.), das aber von der üblichen Deutung von *yurū* als „Gründung“ nicht allzuweit entfernt ist. Dass es sich beim zweiten Element um den Gottesnamen *Šalim* handelt, ist hingegen Konsens.⁵⁹⁾ Ausweislich der in den Ächtungstexten belegten Eigennamen sei Jerusalem in der Mittelbronzezeit eine amoritische Stadt gewesen. Allerdings verweist das Onomastikon nur auf die herrschende Elite von Jerusalem. Auf die Bevölkerung darf das nicht ohne weiteres übertragen werden. In der Spätbronzezeit trägt *Abdi-Heba*, der Herrscher von Jerusalem, hingegen einen hurritischen Namen (S.18f.), auch wenn sich die Bevölkerung kaum ethnisch verändert haben wird.⁶⁰⁾ LIPÍŃSKI vermutet, dass sich die spätbronzezeitliche Besiedlung auf dem Bereich des *Haram eš-Šerif* befand. Wahrscheinlich war Jerusalem nur ein königliches Gut mit kleineren Anbauten, in dem die Familie von *Abdi-Heba* lebte.

Das schwierige Ethnonym Jebusiter wird von LIPÍŃSKI von einer Wurzel *BS'* „freundschaftlich behandeln“ abgeleitet (S.21).⁶¹⁾ Jebusiter seien zudem Söldner, vermutlich aus dem Ostjordanland gewesen, die den hurritischen Herrscher von Jerusalem unterstützt hätten. Allerdings müsste man bei dieser Ableitung den Ausfall des letzten Wurzelkonsonanten

erklären. Der Name Jebusiter hängt demgegenüber wohl eher mit einer Wurzel *YBŠ'* „trocken sein“ zusammen. Da sich die Lautverschiebung [s] > [š] im Ostjordanland noch nicht durchgesetzt hat, könnten Jebusiter die aus Gilead stammende herrschende Elite in Jerusalem gewesen sein, zumal es dort ohnehin einen Ort Jabesch-Gilead gab.⁶²⁾ Mitunter waren es aber auch ostjordanische Söldner, die im Dienst der Herrscher von Jerusalem standen. Die historische Interpretation von LIPÍŃSKI benötigt somit nicht die unwahrscheinliche etymologische Ableitung.

Auch die Eroberung von Jerusalem durch David wird von LIPÍŃSKI mit etymologischen Erwägungen näher erläutert, wenn nach 2Sam 12,9 David nicht den Hetiter Urija, sondern den Herrn (*ewri*) *Hutiya* erschlagen und dessen Frau *BTŠB* „Tochter des (hurritischen Gottes) Tešub“ zur Frau genommen habe (S.22). Der hurritische Name werde hingegen innerbiblisch zur „Tochter des Schwurs“ verschleiert. Auch der Name Arauna wird von LIPÍŃSKI in 2Sam 24,18-25 zu *ewri* „Herr“ verändert (S.22). Auf diese Weise werden die schwierigen Texte zumindest in ein in sich stimmiges Bild überführt, auch wenn die Annahmen nicht über jeden Zweifel erhaben sind. Die Stadt Jerusalem befand sich nach LIPÍŃSKI zur Zeit Davids auf dem Tempelberg und nicht auf dem Südosthügel, der traditionellen Davidstadt (S.24).⁶³⁾

Die als Kreter und Pleter bezeichnete Leibwache Davids gehe nach LIPÍŃSKI auf den griechischen Kollektivbegriff *κραταιὰ πέλτη* „kräftiger Peltast“ zurück, wobei es sich um eine leichtbewaffnete Einsatzgruppe handele (S.24). Ob es allerdings diese militärische Bezeichnung schon zu Zeiten Davids gab, ist fraglich. Der schwierige Ausdruck *millō'*, der meist mit einer Aufschüttung verbunden wird,⁶⁴⁾ wird von LIPÍŃSKI als ägyptisches Lehnwort *mšrw* für ein Heiligtum des Sonnengottes gedeutet, das für die ägyptische Frau Salomos errichtet wurde (S.25f.). Allerdings gibt es zum einen auch in Sichem einen *millō'* (Ri 9,6.20). Zum anderen ist nach 2Sam 5,9 schon zur Zeit Davids ein *millō'* belegt, sodass die Verbindung mit Salomo fragwürdig ist. Nach LIPÍŃSKI ist David zudem kein wirklicher Eigennamen, sondern nur ein Beiname „Vogt, Scheich“ (S.26). Es ist dann aber fraglich, weshalb die Bezeichnung *bêt Dāwid* für das Herrschaftsgebiet der Davididen nicht auf den richtigen Namen zurückgegriffen hat. Die etymologischen Ableitungen sind zwar interessant, aber die historischen Schlussfolgerungen sind nicht über jeden Zweifel erhaben.

In einem zweiten Kapitel (S.27-48) beschäftigt sich LIPÍŃSKI mit der Daviddynastie. Im Gegensatz zu KNAUF/NIEMANN behält LIPÍŃSKI die traditionelle Reihenfolge bei und identifiziert Rehabeam nicht mit Salomo. Außerdem schildert er den Aufstieg Davids in enger Abstimmung mit der biblischen Tradition. Die Anakiter, die Urbevölkerung von Hebron, werden mit dem griechischen Titel Ἄνακες verbunden. Die Ἄνακες seien zudem mit den sogenannten *Tritopatores* gleichzusetzen, die als erste Vorfahren der Menschheit gelten. Die Verbindung zu den *Tritopatores* erkläre schließlich auch die Dreizahl der Anakiter (S.30). Die Tradition der Anakiter scheine somit auf die philistäischen

⁵⁸⁾ Ähnlich findet sich diese These auch bei KNAUF/NIEMANN 2021, 87.

⁵⁹⁾ Vgl. GASS 2005, 12f.; KNAUF/NIEMANN 2021, 175.

⁶⁰⁾ Das seltsame Toponym *URUBir-ⁿNIN.URTA* „Haus des Kriegsgottes“ wird von LIPÍŃSKI mit Betlehem gleichgesetzt (S.19f.), zumal der zweite Bestandteil von Betlehem von einer Wurzel *LHM* „kämpfen“ abgeleitet werden könne. Allerdings sind andere Ableitungen nicht ausgeschlossen, vgl. GASS 2005, 13.159.166.349f.

⁶¹⁾ Zu den Jebusitern vgl. GASS 2012, 331-335.

⁶²⁾ Vgl. KNAUF 2002, 288.

⁶³⁾ Diese These findet sich schon bei KNAUF 2000. Da man dort aber nicht graben kann, ist eine Überprüfung nicht möglich. BIEBERSTEIN 2017, 48-50 vermutet aufgrund der starken biblischen Tradition hingegen, dass erst unter Salomo der Tempelberg genutzt wurde.

⁶⁴⁾ Vgl. GASS 2005, 311; FREVEL 2018, 146; KNAUF/NIEMANN 2021, 143.

Söldner.Davids zurückzugehen. Demnach wird der Alternativname Qiryat-Arba für Hebron entweder mit vier benachbarten Clans oder mit Anak und seinen drei Söhnen verbunden.

Darüber hinaus vermutet LIPÍŃSKI, dass sich in Hebron mit *Hty* ein Stamm niedergelassen habe, der auch in der Schoschenq-Liste (Nr. 129) genannt wird und der etymologisch mit dem arabischen Lexem *hatt* „schnell“ verbunden werden könne. Dementsprechend seien die biblischen *Hittim* nicht die neuhethitische Bevölkerung, sondern eher ein südlicher Stamm, der auch im Beerscheba-Tal anzutreffen sei (S.30f.).

Obschon LIPÍŃSKI in vielen Details der biblischen Darstellung folgt, hält er die Traditionen von den Kriegen Davids mit den Nachbarn weitgehend für Fiktionen,⁶⁵⁾ während die Auseinandersetzung mit dem Sauliden Ischbaal durchaus glaubwürdig sei (S.32f.).⁶⁶⁾

Die biblische Darstellung vom Bau des Tempels verweise zwar eine alte Quelle, die aber ins 8. Jh. v.Chr. weist, da nur zu diesem Zeitpunkt Tiglat-Pileser III. seine Vasallen von Sidon und Byblos zur Abstellung von Bauholz anweisen konnte. Im 10. Jh. v.Chr. wäre Hiram von Tyros hierzu nicht in der Lage gewesen.⁶⁷⁾ Dementsprechend seien hier Informationen aus der Zeit des jüdischen Königs Ahas auf Salomo rückprojiziert worden (S.35f.).

Nach LIPÍŃSKI sei Rehabeam ein Sohn von Salomo und Naama, der Tochter des ammonitischen Königs Hanan (1Kön 12,24-LXX), mit dessen Vater Nahasch David im Krieg lag. Dementsprechend verkürzt MT den Hinweis auf die königliche Abkunft der Naama (S.36f.). Falls LXX im Recht ist, würde dies auch die Gleichsetzung von Salomo mit Rehabeam schmälern,⁶⁸⁾ da dann die Enkelkinder von David und Nahasch geheiratet hätten, was chronologisch naheliegender ist, als wenn generationenübergreifend gehandelt worden wäre.

Außerdem habe Rehabeam im Krieg gegen den Norden auf die Hilfe des libyschen Pharaos Schoschenq vertraut (S.36f.).⁶⁹⁾ Allerdings hat Schoschenq nach der Schoschenq-Liste nur das Stammesgebiet Benjamins, die Jezreelebene und das Jordantal angegriffen, während das samarische Bergland verschont blieb. Insofern ist die Rekonstruktion von KNAUF/NIEMANN sachgemäßer, dass sich Schoschenq nur gegen den Sauliden Ischbaal gewendet und Rehabeam wie Jerobeam zu Vasallen gemacht habe.⁷⁰⁾ Dies gilt freilich nur dann, wenn es zu dieser Zeit noch den Sauliden Ischbaal gegeben hat, was aber nicht sicher ist.⁷¹⁾

Auch bei der darauffolgenden Auseinandersetzung zwischen Baascha und Asa vertraut LIPÍŃSKI auf die biblische Darstellung (S.38) und rekonstruiert ein Bündnis zwischen Asa und einem Herrscher von Damaskus namens Bar-Hadad I., dessen Historizität aber umstritten ist.⁷²⁾

Der Befund des 9. Jh. v.Chr., als die Namen der jüdischen und israelitischen Könige sich auffälligerweise ähneln, wird von LIPÍŃSKI dergestalt gelöst, dass die Nordreichs-

könige zeitweise auch die Herrschaft über den Süden übernommen hätten (S.39-47).⁷³⁾ Da auf diese Weise die davidische Genealogie durchbrochen werde, habe der Redaktor aus einer Person zwei gleichnamige Könige rekonstruiert. Der Omride Joram habe nach seiner Machtübernahme die Söhne von Joschafat getötet (2Chr 21,2-4) und beide Reiche zunächst in Personalunion übernommen und dann das Südreich an seinen Sohn Ahasja übergeben. Interessant ist die Beobachtung, dass der Ausdruck „von Dan zu Beerscheba“ auf diese Zeit übertragen werden könnte (S.42), da der Omride Ahasja nämlich Zibja von Beerscheba, die Mutter des Joasch zur Frau genommen habe (2Kön 12,2). In dieser Zeit hätten demnach die Omriden tatsächlich das ganze Gebiet zwischen Dan und Beerscheba beherrscht. Nach der Ermordung von Joram und Ahasja im Rahmen des Jehu-Putsches habe schließlich der Priester Jojada die Macht übernommen. Außerdem habe Jojada hinter Joasch die Fäden gesponnen und die Omridin Atalja beseitigt. Allerdings sind alle Rekonstruktionen von LIPÍŃSKI hypothetisch, da in 2Kön 11 zwei Versionen der Ermordung von Atalja zusammengearbeitet worden sind. Auch eine genealogische Verbindung von Joasch entweder zu den Omriden oder Davididen lässt sich kaum noch sicher erhellen, was jede Hypothese zusätzlich belastet.

In einem dritten Kapitel (S.49-78) bespricht LIPÍŃSKI die weitere Geschichte Judas vor allem im 8. und 7. Jh. v.Chr., wofür er auch außerbiblische Quellen heranziehen kann. Für die Handelsverbindung mit Arabien verweist LIPÍŃSKI auf die in *Tell es-Seba'* gefundenen quaderförmigen Kalksteinaltäre und die zahlreichen Dromedarknochen in *Tell Gemme*. Möglicherweise kam es schon im 8. Jh. v.Chr. zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Edomitern. Nach LIPÍŃSKI habe Amazja nach 2Kön 14,7 die Edomiter im „Salztal“ *gê' hammalah* vernichtend geschlagen, das offenbar aufgrund des Kriteriums des Erhalts des biblischen Namens in modernen Toponymen mit dem *Wādi Miḥ* gleichgesetzt werden könne. Der „Felsen“ *sela'* sei zudem mit *Tel Esdar* zu identifizieren (S.55).⁷⁴⁾ Zwar war *Tel Esdar* im 8. Jh. v.Chr. besiedelt,⁷⁵⁾ aber die Lage außerhalb des „Salztals“ sowie der folgende Siedlungshiat lässt an eine Identifizierung mit *Sela* und dann dem späteren Jokteel zweifeln. Außerdem habe Amazja nach LIPÍŃSKI *Ḥirbet el-Ḡarre* befestigt, wobei dieser Ort mit dem biblischen *Eltolad* bzw. *'Arad 'Ilat-awlād* identisch sei. Auch für diese Identifizierung gibt es jedoch keinen wirklich zwingenden Grund.

Nach LIPÍŃSKI findet sich ein Hinweis auf den Edomiterfeldzug des jüdischen Königs Amazja auf Arad Ostrakon 40:15: „das Böse, da[s an] Ed[om] getan hat Amazja“ (S.56). Allerdings hat ein jüdischer Kommandant den erfolgreichen Schlag gegen Edom kaum als etwas Böses bezeichnet. Außerdem ist dieses Ostrakon paläographisch erst gegen Ende des 8. Jh. v.Chr. zu datieren.⁷⁶⁾ Hinzu kommt, dass diese Ergänzung der fragmentarischen Zeile reine Spekulation ist. Eine Voranstellung des Ortsadverbials vor Verb und Subjekt ist zumindest syntaktisch auffällig.

⁶⁵⁾ Vgl. hierzu auch FREVEL 2018, 147f.; KNAUF/NIEMANN 2021, 157.

⁶⁶⁾ Nach KNAUF/NIEMANN 2021, 129 war David aber bei Ischbaals Tod längst gestorben.

⁶⁷⁾ Für eine spätere Datierung der in 1Kön 6-7 erwähnten Gebäude auf dem Tempelberg spricht auch deren architektonische Anlage, vgl. KNAUF/NIEMANN 2021, 145.

⁶⁸⁾ So aber KNAUF/NIEMANN 2021, 169f.

⁶⁹⁾ Vgl. auch KNAUF/NIEMANN 2021, 164-171.

⁷⁰⁾ Vgl. KNAUF/NIEMANN 2021, 166.

⁷¹⁾ Eine derart maximalistische Beurteilung der Sauliden ist aber nach FREVEL 2018, 133f. auszuschließen.

⁷²⁾ Vgl. FREVEL 2018, 218; KNAUF/NIEMANN 2021, 183.

⁷³⁾ Ähnlich FREVEL 2018, 186-194.

⁷⁴⁾ Anders FREVEL 2018, 242, der an den edomitischen Ort *Umm el-Biyyāra* denkt. Zu anderen Identifikationsmöglichkeiten vgl. GASS 2005, 181-184.

⁷⁵⁾ Vgl. HÖHN 2016, 83.

⁷⁶⁾ Vgl. RENZ 1995, 145.

Da Asarja an einer Hautkrankheit litt, sei Prinz Jotam von einem Tutor namens Usija unterrichtet worden, der die Rolle eines Vizekönigs einnahm. Von einer Identifikation der beiden Personen Asarja/Usija sei hingegen nicht auszugehen (S.57).⁷⁷⁾

Der sogenannte Syro-ephraimitische Krieg spiegelte sich nach LIPÍŃSKI in der Inschrift von *Hirbet Bêt Ley* und in 2Chr 28,5-8 wider, wonach Ahas eine empfindliche Niederlage gegen die syro-ephraimitische Koalition einstecken musste (S.61f.). Wenn aber tatsächlich Ahas besiegt worden wäre, wäre der Usurpator *Tab'el* in Juda an die Macht gekommen, was aber nicht geschah. Da selbst in den Königbüchern, die Ahas stets kritisieren, nichts von einer Niederlage zu finden ist, gab es vermutlich nur einen sehr überschaubaren Druck der Koalitionäre auf Juda.⁷⁸⁾ Die Inschrift von *Hirbet Bêt Ley* könnte sich zudem auf die Ereignisse des Dritten Feldzug Sanheribs beziehen.⁷⁹⁾

Für die schwierige Lesart, dass Sanherib im 14. Jahr Hiskijas Juda angegriffen hat (2Kön 18,13), findet LIPÍŃSKI hingegen eine einleuchtende Erklärung, indem er textkritisch die Zahlenangabe zu „24“ *'arba' 'æšrîm* ändert (S.64). Diese Konjektur passt auffälligerweise gut zur oben vorgeschlagenen Chronologie der Regierungsdaten Hiskijas. Mit dieser kleinen Konjektur wäre zumindest ein schwieriges Problem der biblischen Chronologie zufriedenstellend gelöst.

Während die Tradition von Herodot bezüglich eines assyrischen Rückzugs aus Ägypten im Rahmen des Dritten Feldzug Sanheribs meist als fiktiv beurteilt wird, könnte sich nach LIPÍŃSKI durchaus ein historischer Kern dahinter verbergen (S.67). Da die assyrischen Truppen nicht für die Verfolgung der fliehenden Ägypter in der Wüste ausgerüstet waren, sei es zu einem Verlust von Mannschaft und Material gekommen. Allerdings ist es auch möglich, dass Herodot eine ägyptische Tradition, die aus dem Sieg bei Elteke einen versuchten Angriff auf Ägypten gemacht hat, ungeprüft übernommen und mit griechischem Kolorit aufgefüllt hat.⁸⁰⁾

Die assyrische Gesandtschaft vor Jerusalem sollte nach LIPÍŃSKI lediglich den inhaftierten König von Ekron freibekommen. Insofern ist nicht von einer Belagerung auszugehen. Allerdings wäre auch die Tradition einer Blockade Jerusalems durchaus nicht ausgeschlossen.⁸¹⁾

Die Ermordung von Sanherib sei nach LIPÍŃSKI in *Dür-Šarrukîn* geschehen, worauf Jes 37,38 hinweise, da durch die absichtliche Vertauschung eines Buchstaben *bêt NSRK* zu *bêt SRKN* (= *Dür-Šarrukîn*) zu ändern wäre. Außerdem wäre der Name Nisrok von den biblischen Autoren als Theonym gedeutet worden, was wiederum den Wechsel von *byhw* zu *lhyw* bedingte. Allerdings ist die Gleichsetzung von *bêt NSRK* mit *Dür-Šarrukîn* aus philologischen und inhaltlichen Gründen schwierig.⁸²⁾

Die beiden Mörder Sanheribs rekonstruiert LIPÍŃSKI zu *Urdu-Mulissu* und *Šarru-Ušur* (S.71f.). Ausweislich des erhaltenen Quellenmaterials kann jedoch über einen zweiten Attentäter nur spekuliert werden. Es ist zudem unwahrscheinlich, dass ein zweiter Prinz am Mordkomplott beteiligt gewesen ist, zumal nur ein Sohn von diesem politischen

Mord profitieren konnte, während der Nutzen für den zweiten Sohn zu gering und das Risiko des Scheiterns zu groß war.⁸³⁾

In die Zeit Manasses weisen nach LIPÍŃSKI phönizische Dekorelemente, die in Jerusalem und Ramat Rahel gefunden wurden, sodass eventuell die Ausgestaltung des Ersten Tempels nach 1Kön 6-7 auf diese Zeit zurückgehen könnte (S.74f.). Der antiassyrische Aufstand Manasses nach 2Chr 33,11-17 wird ebenfalls als historisch gewertet, zumal bei den Verbündeten von *Šamaš-šum-ukin* auch gewisse *Arumu* genannt werden, unter die man möglicherweise Juda zählen könnte (S.77). Da aber Juda in dieser Zeit in den Quellen stets gesondert aufgeführt wird, ist dieser Hinweis nicht zwingend.⁸⁴⁾

In einem vierten Abschnitt (S.79-99) bespricht LIPÍŃSKI den Zeitraum 7.-6. Jh. v.Chr. Aufgrund der Mutter Amons, die aus *Yâtbâh* stammt (2Kön 21,19), hätte Manasse eine Edomiterin geheiratet, da der Ort *Yâtbâh* mit dem Außenposten *Gezîrat el-Far'ûn* zu identifizieren sei, wobei die nahegelegene Oase *Tabeh* den biblischen Ortsnamen bewahrt habe (S.78). Ob man allerdings *Yâtbâh* derart südlich suchen muss, ist fraglich. Wiederum zeigt sich, dass LIPÍŃSKI nur aufgrund gelehrter Spekulation zu weitreichenden Schlüssen genötigt wird. Trotzdem rekonstruiert er auf diese Weise freundschaftliche Verbindungen zwischen Juda und Edom. Zudem verweist LIPÍŃSKI wiederum auf Arad Ostrakon 40, lässt hier aber den Verursacher des Bösen weglassen. Darüber hinaus werden aufgrund der Verteilung von jüdischen und edomitischen Ostraka ethnische Verschiebungen im Beerschebatal vermutet. Ein einziges edomitische Ostrakon belegt angeblich, dass *Hirbet el-Gazze* ab 610 v.Chr. vielleicht in edomitische Hände fiel (S.81).⁸⁵⁾

Das Ende von Joschija vor Megiddo wird aufgrund von 2Chr 35,20-24 und Herodot Hist. II:159 in einem Gefecht gedeutet (S.89), obschon 2Kön 23,29 etwas Vergleichbares nicht anklingen lässt. Vermutlich ist erst in späterer Zeit das unerklärliche und allzu frühe Ende Joschijas mit einem heldenhaften Schlachtentod erklärt worden. Weshalb Joschija von Necho getötet wurde – vielleicht aufgrund von einer vermuteten oder tatsächlichen probabylonischen Verschwörung –, lässt sich nicht mehr feststellen. Viele Details des chronistischen Schlachtenberichts sind zudem aus 1Kön 22 entlehnt.⁸⁶⁾

Obschon Jojachim nach 2Kön 24,6 friedlich entschlief, konstruiert LIPÍŃSKI einen Tod im Gefängnis oder gar einen Selbstmord. Aufgrund des Vergießens unschuldigen Blutes sei Jojachim vom Landvolk eingekerkert worden, was in 2Chr 36,6 angeblich berichtet werde (S.91). Dort steht aber lediglich, dass Jojachim aufgrund einer Revolte vom babylonischen Großkönig gefangen nach Babylon verschleppt wird.

Aufgrund von etymologischen Beobachtungen hält LIPÍŃSKI Adoni-zedek/bezek (Jos 10,1; Ri 1,4-7) für einen babylonischen Gouverneur in der Hauptstadt Mizpa. Der Name der Provinzhauptstadt Mizpa („Stele“) werde hier zu

⁸³⁾ Vgl. TAMMUZ 2013, 103.

⁸⁴⁾ Gegen ein babylonisches Exil von Manasse vgl. auch HANDY 2013, 230.

⁸⁵⁾ Außerdem setzt LIPÍŃSKI 2018, 83-86 Ramat-Negeb mit Zefat und Horma gleich und lokalisiert diesen Ort auf *Hirbet el-Mšās*. Ob jedoch alle drei Orte identisch sind, ist fraglich. Die Identifizierung der Negeb-Orte ist ohnehin schwierig.

⁸⁶⁾ Vgl. KNAUF/NIEMANN 2021, 286. Kritisch zu einem Schlachtentod auch FREVEL 2018, 309.

⁷⁷⁾ Dagegen aber z.B. FREVEL 2018, 262; KNAUF/NIEMANN 2021, 440.

⁷⁸⁾ Vgl. hierzu auch KNAUF/NIEMANN 2021, 247: „Gesandtschaft mit bewaffnetem Geleit“.

⁷⁹⁾ Vgl. GASS 2015c, 20-22.

⁸⁰⁾ Vgl. zum Problem der Herodot-Überlieferung GASS 2016, 97f.

⁸¹⁾ Vgl. GASS 2015c, 30f.; KNAUF/NIEMANN 2021, 263.

⁸²⁾ Vgl. UEHLINGER 1995, 1187f.

Bezek („Kieselstein“) verballhornt (S.98f.). Auf diese Weise kann LIPÍŃSKI für diese Erzählung zumindest einen „Sitz im Leben“ finden. Für eine historische Rekonstruktion ist aber diese midraschartige Erzählung nicht zu gebrauchen.

Hier hätte die Darstellung einer Geschichte Judas und Jerusalems eigentlich schließen können, zumal die persische Zeit nicht mehr behandelt werden sollte. Allerdings ergänzt LIPÍŃSKI noch drei Kapitel zur Religion in Juda, zum Heiligtum von Bethel sowie zu Bestattungsriten und der Unterwelt. Im Folgenden sollen nur die interessantesten Beobachtungen mitgeteilt werden, zumal es in diesen Kapiteln weniger um die Konstruktion von Geschichte geht.

In einem längeren fünften Kapitel (S.101-140) wendet sich LIPÍŃSKI der Religion im Königreich Juda zu. Zunächst bespricht LIPÍŃSKI einige schwierige Lexeme, die in der Forschungsgeschichte unterschiedlich gedeutet wurden. Das Lexem ^wšerāh, das mit akkadisch *aširtu* „Heiligtum“ (AHw 80) und dem phönizischen bzw. aramäischen Kognat *šrh* (DNSI 129) verbunden werden könne, bezeichne nach LIPÍŃSKI eine Kapelle/Schrein/Hain mit einer Götterstatue (S.102-107). Auf diese Weise lassen sich zahlreiche Probleme lösen. Die *q^edešim* seien Kultpersonal, das nicht für sakrale Prostitution zuständig sei, sondern Tonfiguren für die Gläubigen hergestellt habe (S.107-111). Das Molk-Opfer sei durchaus in Juda praktiziert worden und erst unter Joschija durch Ersatzopfer ersetzt worden. Der Begriff *mōlik* sei zudem ein Partizip von *HLK-H* „derjenige, der gehen/fließen lässt“, sodass hier entweder ein Schlacht- oder ein Brandopfer im Blick sein könnte (S.111-124).

Außerdem diskutiert LIPÍŃSKI die Heiligtümer von Beerscheba und Arad, die beide unter Hiskija profaniert wurden, wobei der Tempel von Arad zunächst ein edomitisches Heiligtum gewesen sei (S.124-131).⁸⁷⁾ Außerdem werden die beiden edomitischen Heiligtümer von *Qimīt* und Tamar behandelt (S.131-137).

Die edomitischen Kultgefäße und anthropomorphen Kultstände lassen sich mit den jüdischen Terrakottafigurinen vergleichen, die ebenfalls den Verehrer vor der Gottheit repräsentieren sollen. Die Pfeilerfigurinen mit erhobenen Brüsten repräsentieren Mütter, die Gott um Milch bitten. Nachdem ihre Aufgabe erfüllt war, wurden sie zerbrochen, was die zahlreichen zerbrochenen Figurinen in den *favissae* erklärt. Auch die Reiterfigurinen versuchen Gott um künftigen Schutz auf Reisen zu bitten (S.137-140). Eine derartige Deutung der Pfeilerfigurinen ist jedoch nicht über jeden Zweifel erhaben.⁸⁸⁾ Allerdings würde auf diese Weise der Vorwurf des Polytheismus geschmälert werden, da es sich bei den Figurinen um Beter-, nicht um Götterdarstellungen handelt. Vielleicht ist aber auch diese Beobachtung für LIPÍŃSKI interpretationsleitend gewesen.

In einem sechsten kurzen Abschnitt (S.141-151) verbindet LIPÍŃSKI die jüdischen Söldner in Elephantine mit Israeliten, die aufgrund der Kultreform Joschijas nach Ägypten geflüchtet seien und dort ein Jahweheiligtum errichtet hätten.⁸⁹⁾ Der Ortsname Bethel habe sich zudem in Elephantine als Theonym für eine Gottheit erhalten, die in Bethel verehrt wurde.

⁸⁷⁾ Kritisch zu einer Kultreform Hiskijas in Beerscheba und Arad aber GASS 2016, 63-70; FREVEL 2018, 291-293.

⁸⁸⁾ Die Pfeilerfigurinen werden hingegen nach KNAUF/NIEMANN 2021, 236 entweder als untergeordnete Gottheiten oder als Heiler gedeutet, die Unheil bei Schwangerschaft und Geburt abwehren.

⁸⁹⁾ Anders hingegen KNAUF/NIEMANN 2021, 321. Dann stellt sich aber die Frage, wieso der Ortsname Bethel als Theonym verwendet worden ist.

In einem letzten Kapitel (S.153-164) bespricht LIPÍŃSKI jüdische Begräbnissitten und die Herkunft des Begriffs *š^e’ól*. In diesem Zusammenhang geht er auf die jüdischen Felsengräber ein, die auf phönizischen Einfluss zurückgehen und als Familiengräber die Kontinuität zwischen Toten und Lebenden der Familie betonen. Der Begriff *š^e’ól* „Unterwelt“ lässt sich nach LIPÍŃSKI auf die hurritische Unterweltsgöttin *Šuwala* zurückführen, die später demythologisiert zum Ort der Unterwelt wurde. Ob sich jedoch noch in der Bibel eine Erinnerung an eine hurritische Unterweltsgöttin erhalten hat, ist fraglich. Auch der Einschub des *’* ist eigentlich nur schwer zu erklären, zumal *w* durchaus auch als silbeneröffnender Konsonant verstanden werden kann und nicht als Vokal aufgefasst werden muss.

In einem Epilog (S.165) weist LIPÍŃSKI darauf hin, dass die Bezeichnung *’ibrī* auf den Begriff der fünften persischen Sarrapie *’Abar-Nahara* zurückgeführt werden könne. Diese Etymologie des Begriffs *’ibrī* setzt allerdings voraus, dass alle Erwähnungen von *’ibrī* in der Bibel erst in nachexilischer Zeit entstanden sein können. Insofern ist es naheliegender, *’ibrī* mit den in der Spätbronzezeit auftretenden *’Apiru* zu verbinden,⁹⁰⁾ auch wenn diese etymologische Ableitung ebenfalls nicht über jeden Zweifel erhaben ist.⁹¹⁾

Die Geschichte Judas von LIPÍŃSKI wird durch ein Personen-, Gottheiten-, Ortsnamen- und kurzes Sachregister erschlossen (S.167-175). Das angeschlossene Autorenregister (S.175-179) huldigt bestenfalls dem Geltungsbedürfnis einzelner Autorinnen und Autoren und wäre besser durch ein allgemeines Literaturverzeichnis zu ersetzen. Es fällt zudem auf, dass nur gelegentlich auf die neueste Literatur verwiesen wird. Neuere Literatur ist zudem bisweilen polnisch, wobei diese Beiträge oft an entlegenen Orten veröffentlicht sind. Auch in dieser Konstruktion der Geschichte Judas fehlt wie schon bei seiner Darstellung der Geschichte des Nordreichs die wichtige Geschichte Israels von FREVEL.⁹²⁾

Insgesamt fällt beim Entwurf von LIPÍŃSKI auf, dass er vor allem mithilfe von philologischen Beobachtungen eine historische Konstruktion der Geschichte Judas anstrebt. Gelegentlich flankiert er seine Ergebnisse mit archäologischen Daten. Allerdings sind die etymologischen Ableitungen, Konjekturen und Interpretationen der Texte immer wieder nicht über jeden Zweifel erhaben, sodass das entworfene Geschichtsbild sehr schnell ins Wanken gerät, wenn man einen Baustein entfernt. Trotz dieser Schwierigkeiten entwirft LIPÍŃSKI ein weitgehend konsistentes Bild der Geschichte Judas, das sich von anderen Entwürfen in kleineren Details abhebt, die diese Rezension nur teilweise andeuten konnte. Gerade diese spezifischen Nuancierungen gilt es wahrzunehmen und zu evaluieren, zumal man vielleicht noch andere Argumente für die hier teils schwach begründeten Annahmen finden kann, die das Ganze besser absichern. Trotz dieser kritischen Anmerkungen muss man LIPÍŃSKI für seinen eigenständigen Entwurf der Geschichte Judas danken, mit dem man sich mit viel Gewinn auseinandersetzen kann, auch wenn man im Detail anderer Meinung ist. Aber schlussendlich gilt das Programm von WELLHAUSEN auch für diese Geschichtsdarstellung: „Konstruieren muss man bekanntlich die Geschichte

⁹⁰⁾ Vgl. KNAUF/NIEMANN 2021, 50. Dagegen mit philologischen Gründen aber LIPÍŃSKI 2018, 18-20.

⁹¹⁾ Die nachexilische Zeit bis Bar-Kochba wird nur noch in wenigen Zeilen kurz zusammengefasst.

⁹²⁾ Vgl. FREVEL 2018.

*immer ... Der Unterschied ist nur, ob man gut oder schlecht konstruiert.*⁹³⁾

Bibliographie

- ABU-SITTA, S.H., Atlas of Palestine 1917-1966, London 2010.
- ALBERTZ, R., Die Exilszeit. 6. Jahrhundert v.Chr. (BE 7), Stuttgart 2001.
- BIEBERSTEIN, K., A Brief History of Jerusalem. From the Earliest Settlement to the Destruction of the City in AD 70 (ADPV 47), Wiesbaden 2017.
- BRAUDEL, F., Die lange Dauer, in: Schiering, T./Gräubig, K. (Hg.), Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft (WdF), Darmstadt 1977, 164-204.
- BROSHI, M./FINKELSTEIN, I., The Population of Palestine in Iron Age II: BASOR 287 (1992) 47-60.
- CURRID, J.D., Ancient Egypt and the Old Testament, Grand Rapids 1997.
- FAUST, A., Judah in the Neo-Babylonian Period, Atlanta 2012.
- Settlement, Economy and Demography under Assyrian Rule in the West. The Territories of the Former Kingdom of Israel as a Test Case: JAOS 135 (2015) 765-789.
- FINKELSTEIN, I. u.a., Excavations at Kiriath-jearim near Jerusalem, 2017. Preliminary Report: Semitica 60 (2018) 31-83.
- FINKELSTEIN, I./NA'AMAN, N./RÖMER, T., Restoring Line 31 in the Mesha Stele: TA 46 (2019) 3-11.
- FREVEL, C., Geschichte Israels (Kohlhammer Studienbücher Theologie), Stuttgart 2018.
- GASS, E., Die Ortsnamen des Richterbuches in historischer und redaktioneller Perspektive (ADPV 35), Wiesbaden 2005.
- Die Moabiter. Geschichte und Kultur eines ostjordanischen Volkes im 1. Jahrtausend v.Chr. (ADPV 38), Wiesbaden 2009.
- Perisiter – Hiwiter – Jebusiter. Gentilizia in Zentral- und Nordpalästina, in: Ders./Groß, W. (Hg.), Studien zum Richterbuch und seinen Völkernamen (SBAB 53), Stuttgart 2012, 323-362.
- Schoschenq und Jerusalem – Probleme einer historischen Rekonstruktion: UF 46 (2015a) 115-159.
- Die kultischen Vergehen Manasses, die Königebücher und das Deuteronomium, in: Ders. (Hg.), Menschliches Handeln und Sprechen im Horizont Gottes. Aufsätze zur biblischen Theologie (FAT 100), Tübingen 2015b, 157-187.
- Sanherib vor Jerusalem (701 v.Chr.) – Eine Bewährungsprobe für den Jahweglauben: TThZ 124 (2015c) 20-39.
- Im Strudel der assyrischen Krise (2. Könige 18-19). Ein Beispiel biblischer Geschichtsdeutung (BThSt 166), Neukirchen-Vluyn 2016.
- Rez. Frevel, Christian: Geschichte Israels (Stuttgart 2016): TThZ 126 (2017a) 353-356.
- „Assur, Rute meines Zorns“ (Jes 10,5) – Zur Situation der assyrischen Provinzen in der südlichen Levante: ZDPV 133 (2017b) 53-83.
- Die Landverteilung im Josuabuch. Eine literarhistorische Analyse von Josua 13–19 (FAT 132), Tübingen 2019.
- Nichts Neues unter der Sonne, oder doch? – Kritische Anmerkungen zu drei neueren Darstellungen einer Geschichte Israels: TThZ 129 (2020a) 52-69.
- Rez. Lipiński, Edward: A History of the Kingdom of Israel (Leuven 2018): ZAW 132 (2020b) 357-360.
- David und Moab – Eine schwierige Verhältnisbestimmung: ZAW 132 (2020c) 573-593.
- Aschkelon und Ägypten – Zur politischen und wirtschaftlichen Verbindung zweier Machtzentren (im Druck).
- GASTER, T.H., Myth, Legend and Custom in the Old Testament, New York 1969.
- GRABBE, L.L., A History of the Jews and Judaism in the Second Temple Period. I. Yehud. A History of the Persian Province of Judah, London 2004.
- GUIL, S., A New Perspective on the Various Components of the Siloam Water System in Jerusalem: ZDPV 133 (2017) 145-175.
- HANDY, L.K., Rehabilitating Manasseh. Remembering King Manasseh in the Persian and Hellenistic Period, in: Edelman, D.V. (Hg.), Remembering Biblical Figures in the Late Persian and Early Hellenistic Periods. Social Memory and Imagination, Oxford 2013, 221-235.
- HARRIS, M., Cultural Materialism. The Struggle for a Science of Culture, Walnut Creek 2001.
- HERZOG, Z., Perspectives on Southern Israel's Cult Centralization. Arad and Beer-sheba, in: Kratz, R.G./Spieckermann, H. (Hg.), One God – One Nation. One God – One Cult. Archaeological and Biblical Perspectives (BZAW 405), Berlin 2010, 169-199.
- HÖHN, S., Das Beerscheba-Tal zur Zeit der Könige Judas (AOAT 442), Münster 2016.
- KEEL, O., Die Geschichte Jerusalems und die Entstehung des Monotheismus II (OLB IV/1), Göttingen 2007.
- KNAUF, E.A., Jerusalem in the Late Bronze and Early Iron Ages. A Proposal: TA 27 (2000) 105-115.
- Towards an Archaeology of the Hexateuch, in: Gertz, J.C. et al. (Hg.), Abschied vom Jahwisten. Die Komposition des Hexateuch in der jüngsten Diskussion (BZAW 315), Berlin 2002, 275-294.
- The Glorious Days of Manasseh, in: Grabbe, L.L. (Hg.), Good Kings and Bad Kings (LHBOTS 393), London 2005, 164-188.
- KNAUF, E.A./NIEMANN, H.M., Geschichte Israels und Judas im Altertum (De Gruyter Studium), Berlin 2021.
- LANGLOIS, M., The Kings, the City and the House of David on the Mesha Stele in Light of New Imaging Techniques: Semitica 61 (2019) 23-47.
- LIPIŃSKI, E., A History of the Kingdom of Israel (OLA 275), Leuven 2018.
- A History of the Kingdom of Jerusalem and Judah (OLA 287), Leuven 2020.
- MIDDLEMAS, J.A., The Troubles of Templeless Judah, New York 2005.
- MILLER, J.M./HAYES, J.H., A History of Ancient Israel and Judah, Louisville 2006.
- NA'AMAN, N., The Alleged 'Beth David' in the Mesha Stele: TA 46 (2019) 192-197.
- PEETZ, M., Das biblische Israel. Geschichte – Archäologie – Geographie, Freiburg 2018.
- REICH, R./SHUKRON, E., The Date of the Siloam Tunnel Reconsidered: TA 38 (2011) 147-157.
- RENZ, J., Die althebräischen Inschriften 1. Text und Kommentar (Handbuch der Althebräischen Epigraphik I), Darmstadt 1995.
- SCHNEIDER, A.W./ADALI, S.F., "No harvest was reaped". Demographic and Climatic Factors in the Decline of the Neo-Assyrian Empire: Climatic Change 127 (2014) 435-446.
- STIPP, H.-J., Gedalja und die Kolonie von Mizpa: ZABR 6 (2000) 155-171.
- SURIANO, M., The Apology of Hazael. A Literary and Historical Analysis of the Tel Dan Inscription: JNES 66 (2007) 163-176.
- TAMMUZ, O., Punishing a Dead Villain. The Biblical Accounts on the Murder of Sennacherib: BN 157 (2013) 101-105.
- TAPPY, R.E., The Archaeology of Israelite Samaria II. The Eighth Century BCE (HSM 50), Atlanta 2001.
- UEHLINGER, C., Nisroch, in: Toorn, K. van der/Becking, B./Horst, P.W. van der (Hg.), Dictionary of Deities and Demons in the Bible, Leiden 1995, 1186-1190.
- VALKAMA, K., Judah in the Mid-Sixth Century BCE. Archaeological Evidence for a Post-Collapse Society, Jyväskylä 2012.
- WALLERSTEIN, I.M., The Politics of the World-Economy. The States, the Movements, and the Civilizations, Cambridge 1984.

⁹³⁾ WELLHAUSEN 1886, 383.

WEIPPERT, M., Historisches Textbuch zum Alten Testament (GAT 10), Göttingen 2010.
WELLHAUSEN, J., Prolegomena zur Geschichte Israels, Berlin 1886.

Augsburg, Juli 2021
